

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 270.

Elbing, Sonnabend,

17. November 1894.

46. Jahrg.

## Die kommende Reichstagsession.

Selten hat man einer Eröffnung des Reichstages mit solcher Spannung entgegengesehen, wie dieses Mal, und gerade dieses Mal ist die Eröffnung unter Aufhebung der bereits pultirten Einberufungsordere so weit hinausgeschoben worden. Wenn nicht in den letzten Tagen und Wochen Außerordentliches vorgefallen wäre, hätte man mit Spannung der Thronrede entgegengesehen wegen der mit Recht erwarteten Parallelsätze zu denjenigen in der Königsberger Rede, betreffend den Kampf für Ordnung, Sitte und Gesetz. Aber es ist in den letzten Wochen und allerletzten Tagen ungewöhnlich Viel, ungewöhnlich Wichtiges und in ungewöhnlicher Form vorgefallen, und es ist begreiflich genug, daß man der Aufklärung des so sehr der Aufklärung Bedürftigen mit Spannung entgegenfieht.

Die Reichsboten, die am 5. Dezember, mehrere Wochen später als gewöhnlich, zusammenzutreten, werden in einem neuen Hause mit einem neuen Reichskanzler zu arbeiten haben. Das neue Haus ist nur eine Neuherstellung. Aber auch Neuherstellungen fallen ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß die hervorragendsten und geübtesten Parlamentarier doch in der Regel ältere Herren sind, die sich an die alte Umgebung gewöhnt haben, und denen es als älteren Herren schwer fällt, sich an eine neue, wenn auch glänzendere und populärere Umgebung zu gewöhnen. In einer ohnehin verkürzten, ohnehin gewitter- und stürmisch-wirbelnden Session, wo viel gearbeitet werden soll, wird sich diese Neuherstellung schon unangenehm fühlbar machen, und zwar um so unangenehmer, als das neue Reichstagsgebäude etwas mehr abseits von dem flutenden Berliner Leben, von dem alten, wenn auch nicht vom veralteten Berlin und namentlich auch weiter entfernt von dem Abgeordnetenhaus liegt.

Der neue Reichskanzler nun ist ein alter Reichskanzler und wird schon deswegen, hauptsächlich aber, weil er ein ruhiger, lebenswürdiger, vornehmer Herr ist, nicht so im Reichstage auftreten, wie man es gewöhnt ist.

Das Alles aber ist noch das Wenigste. Warum ist der neue Reichskanzler an Stelle des alten da? Was wird er wollen? Auf diese Fragen wird man zunächst Antwort haben wollen und das um so mehr, als auch noch andere Dinge vorgegangen sind, die, obgleich den Reichstag zunächst nicht angehend, ihn doch sehr heurruhigen können. Wäre nur Graf Caprivi gegangen und Fürst Hohenlohe gekommen, die Reichsboten hätten, ganz besonders, da die ihnen zugedachte Hohenlohe'sche Vorlage zur Bekämpfung der Umsturzpartei in den wesentlichen mit der Caprivi'schen übereinstimmen soll, wohl nicht allzu viele Worte darüber verloren, da ja irgend Etwas vorgefallen sein konnte, was die Stellung des Grafen Caprivi beim Kaiser plötzlich und vollständig unhaltbar machte und der Kaiser ja das unbestrittene Recht hat, den Kanzler zu wechseln. Aber es ist nicht nur der Reichskanzler, und obendrein auf sonderbare Weise, es sind auch drei preußische Minister, und zwar gleichfalls auf sonderbare Weise, entlassen worden. Das geht die Reichsboten nichts an! Ganz richtig! Aber der neue preußische Landwirtschaftsminister hat sich erst zu bewähren, der neue preußische Minister des Innern ist ein Mann aus der Schule Puttkamer's, und preußischer Justizminister ist von Schönfeldt geworden. Die Namen der neuen Männer bedeuten ganze Programme, und man muß um so mehr an das, was diese Männer bedeuten, denken, als ja für sie nach dem Verichte erster und feineswegs regierungsfeindlicher Blätter in so ungewöhnlicher Weise Platz gemacht worden ist.

Das geht Alles nichts den Reichstag an. Formell genügt nicht. Aber wenn im Reichstage aller dieser Vorgänge, deren Ende übrigens noch nicht abzusehen ist, auch nicht mit einem einzigen Worte Erwähnung der Verhandlungen in der kommenden Reichstagsession beinhalten. Das wird man bald genug merken, gleichviel ob die Umsturzvorlage oder der Etat zuerst an die Reihe kommt. Dabei ist es noch gar nicht ausgeschlossen, daß nicht noch der eine oder andere Staatssekretär einen Nachfolger erhält, wie wenigstens schon wiederholt angekündigt worden ist.

Eine ganze lange Liste von dem Reichstage zugeordneten Vorlagen ist schon jetzt angekündigt. Die Reichstagsregie würde sich thun, tüchtig den Nothhülfe walten zu lassen und alles irgend Entbehrliche zu streichen. Je mehr gestrichen wird, desto mehr wird der Reichstag erlebigen, wenn er nicht vielleicht selbst so plötzlich wie die Herren Grafen Caprivi und Eulenburg, die Herren v. Heyden, v. Schelling heimgeschickt wird. Bis zu dieser eventuellen Katastrophe wird es laut genug hergehen in dem neuen Reichstagsgebäude, dessen Sitzungssaal gleich auf die härteste Probe gestellt werden wird. Ob eine gewaltsame Lösung beliebt werden wird, ist freilich noch zweifelhaft. Unzweifelhaft ist nur, daß in der kommenden Reichstagsession ungewöhnlich viel Säem und wenig Wolle, d. h. praktische Gesetzgebung, zu erwarten ist.

## Das Programm des Zaren.

Kaiser Nikolaus II. traf gestern mit der Leiche seines Vaters in Petersburg ein, und gerade an diesem

Tage wird das Rundschreiben veröffentlicht, das Minister v. Siers an die diplomatischen Vertretungen Rußlands im Auslande richtete. Der Zar tritt das Vermächtniß seines Vaters in vollem Umfange an: er will in nichts von der friedlichen, loyalen und festen Politik abweichen, er will mit allen Mächten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten suchen. Das ist eine ganz wertvolle Versicherung, wenn sie auch bei dem Regierungsantritt jedes Monarchen bisher erfolgte. In Rußland liegen aber die Verhältnisse nicht so klar. Während man bei der Thronbesteigung Alexanders III. sofort wußte, das Alttrübsium, der Panjandimus werde maßgebenden Einfluß auf die Entscheidungen des Herrschers gewinnen, die Zeit freihetlicher Reformen im Innern sei vorüber und in den Beziehungen zu Deutschland werde die damals bereits herrschende Erklärung wesentlich zunchmen, ist man über die Gesinnung des Kaisers Nikolaus sehr mangelhaft unterrichtet. Als Thronfolger ist er nie offen hervorgetreten, und daher kommt es, daß er bald als „Deutscherfreund“, bald als „Deutschenfeind“, bald als „starrer Russe“, bald als „Freund des Westens“ bezeichnet wird. Was er in Wirklichkeit ist, wird sich zeigen. Die Franzosen setzen große Hoffnungen auf ihn, und zwar glauben sie der Schilderung von Nikolaus Rotowitsch („Kaiser Alexander III.“), daß Nikolaus vom Deutschenhaß getränkt sei, den ihm die Mutter einflößte. Wir halten von all diesem Gerede nichts; die künftigen Herrscher beharren sehr selten bei den Gesinnungen, die sie als Thronfolger befohlen; die Staatsraison und andere Einflüsse bestimmen die künftige Politik, und für den neuen Zaren würde es schwer sein, die Bahnen seines Vaters in den auswärtigen Angelegenheiten im gegenwärtigen Augenblick zu verlassen.

Das seit Abschluß des Handelsvertrages geübtere Verhältnis zu Deutschland bleibt bestehen, es kann sich sogar durch die Heirat mit der Prinzessin Alix von Hessen noch verbessern, wenn wir auch fürstlichen Vermählungen keine allzu große Tragweite auf die Beziehungen der Völker zu einander beimessen. In dem platonischen Bündnis mit Frankreich wird nichts geändert, schon um die Franzosen nicht für ihre jämmerliche Kriecherei zu kränken. England zu brüskieren, ist kein Grund vorhanden in einem Augenblicke, wo Lord Rosebery die unterthänigsten Büdlinge vor Rußland macht und wo es in der Pamirfrage tapfer nachgibt. Im Orient und in der Verhältnis zu Oesterreich bleibt alles beim Alten, eine Politik von Fall zu Fall. Die dortigen Verhältnisse können die russischen Staatsmänner jetzt auch weniger beschäftigen; diejenigen in Ostasien sind viel wichtiger, und hier liegen die russischen Interessen klar zu Tage. Japan und Korea sind von größerer Bedeutung für das Zarenreich als die Türkei und Bulgarien, und im chinesisch-japanischen Meere werden sich die großen Interessentkämpfe zwischen Rußland, England und auch den Vereinigten Staaten abspielen. Wir glauben daher den friedlichen Versicherungen des Zaren und wir begrüßen sie als Versicherung für die europäischen Völker.

Ob das russische Volk zufrieden ist, wenn der Zar auch im Innern den Bahnen seines Vaters treu bleibt, wollen wir heute noch nicht beurtheilen. Der starke Absolutismus Alexanders III. wird und muß gemildert, der Einfluß von Bobodonszew eingeschränkt werden, wenn nicht nihilistische Anschläge wieder den Regierungspfad des Kaisers bezeichnen sollen. Hier liegt der Schwerpunkt der künftigen Entschlüsse Nikolaus II. Welche Rathgeber wird er wählen, welche wird er entlassen? Ob ein neuer Kriegsminister ernannt wird, ob Wannowski Miutin weichen muß, ist gleichgültig; viel wichtiger ist, wer Minister des Innern bleibt oder wird, ob eine Verfassung und eine parlamentarische Einrichtung (mag sie so beschaffen sein, wie sie will) kommt oder nicht. Und in dieser Beziehung hegen wir wenig Hoffnungen. Alle Männer, die um Alexander III. waren und die sich an den Thronfolger herandrängten, waren Anhänger des starren Absolutismus, und freihetliche Ideen hat Nikolaus II. weder in seiner Umgebung noch in seinem Privatleben eingelesen. Wenn er daher auch im Innern dem Programm seines Vaters treu bleibt, würden wir ihn nicht gut beraten glauben, und wir betrachten es bereits als einen erfreulichen Schritt, daß wenigstens die Rechte Finnlands bestätigt wurden. Gegenwärtig trauert das russische Volk und das russische Kaiserhaus. Reformgehe können in dieser Zeit nicht erwartet werden. Wenn aber die Gloden der Peter Pauls-Kathedrale verflunden, daß wieder ein Selbstherrscher zur letzten Ruhe bei seinen Vorfahren versammelt wird, dann möge der sonore Klang auch den Zaren daran erinnern, daß die Peter Pauls-Festung stets Jene beherbergt hat, die freihetlicher Ideen in Rußland verächtlich waren. Sie mögen ihn auch mahnen an die Bedürfnisse der neuen Zeit und daß es wohl werthvoll ist, wie Alex. der III. ein „Friedensfürst“ genannt zu werden, daß aber für einen Fürsten der höchste Titel der letzte eines „Friedensfürst“ sein muß. Möge Nikolaus II. der erste konstitutionelle Zar aller Reußen sein.

## Politische Tageschau.

Elbing, 16. Nov. Sozialisten unter sich. In dem zweiten

Berliner Wahlkreise sprach gestern der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel über den Frankfurter Parteitag. Der Redner tadelt, daß Leute, welche von Sozialdemokratie keine Ahnung haben, mit Parteilämtern betraut werden. Wenn das so weitergeht, werde Bebel gezwungen, seine Thätigkeit in der Parteileitung niederzulegen. Eine Resolution wurde angenommen, worin der Tadel ausgesprochen wird, daß der Frankfurter Parteitag gegenüber den bayrischen Genossen nicht energischer vorgegangen sei. Es wurde ferner Protest erhoben gegen die partikularistischen Bestrebungen in Baden.

Durch die Blätter geht eine Mittheilung, wonach eine Aenderung der Schulgesetzgebung nach der Richtung geplant sei, daß eine zentrale Spruchbehörde eingesetzt werden soll, um die Beschlüsse der Provinzialräthe in Bezug auf das Maas der erzwingbaren Schulleistungen der Gemeinden einer Nachprüfung zu unterziehen. — Nach den Informationen der „Preuzzig“ ist diese Nachricht irrtümlich und ist die Errichtung einer solchen centralen Spruchbehörde bisher nicht erwogen worden.

Bei der gestrigen Vereidigung der Rekruten der Berliner Garnison hielt der Kaiser folgende Ansprache, welche wir gestern bereits auszugsweise mitgetheilt haben: „Nach dem mir loben geleitetem Eide begrüße ich Euch als meine Soldaten. Wenn Ihr gute Soldaten sein wollt, so müßt Ihr auch gute Christen sein und Religion im Herzen tragen. Vergesst nicht, daß Ihr den Ruf Eures Königs tragt! Haltet den Kopf in Ehren und bedenkt, daß Ihr mit Euren Eintritt in das Heer etwas Vornehmeres geworden seid. Blicke! Ich sehe auf die Fahnen, die vor Euch stehen und an die sich eine ruhmreiche Geschichte knüpft; lasst sie nie beleidigen. Gedenet der Standbilder der Könige und Führer, die auf Euch heraberschauen, denket an Euren Eid, dann werdet Ihr gute Soldaten sein. Vergesst nie, daß Ihr berufen seid zu Vertheidigern unseres Vaterlandes, daß Ihr verpflichtet seid, Ordnung und Religion im Lande zu schützen. Nun geht hin, thut Euren Dienst, der auf meinen Befehl Euch gelehrt wird.“ General von Winterfeld brachte hierauf dem Kaiser ein Hoch aus, wobei die Musik die Nationalhymne spielte. Der Kaiser nahm noch den Paradedemarsch über die Fahnencompagnie ab.

Zu den Umsturz-Vorlagen. Es wird gemeldet, daß die Vorlage gegen den Umsturz das Vereins- und Versammlungs-Recht nicht im geringsten berühre, während dagegen sowohl das Preß- wie das Militärstrafgesetz unvermeidliche Aenderungen erfahren würden. Besonders werthvoll erscheint der Regierung eine Verschärfung der Bestimmungen über die Beschlagnahme von Zeitungen usw. Sie legt aber gleichzeitig Gewicht darauf, zu konstatieren, daß den „anständigen Blättern“ auch nach der neuen Fassung absolut nichts geschehen könne. Das klingt an sich recht gemäßig. Aber uns scheint es sehr gewagt, in dieser Zeit heftigster Erregung und andauernder Krisen, wo die öffentliche Meinung ihre Stimme lauter als je erheben muß, wenn sie überhaupt gehört werden will, uns schenkt es gewagt, ihr vornehmstes Organ, die Presse, gerade jetzt irgendwem zu föhren. Wem will man die Disposition über Beschlagnahmen anvertrauen? Die Bestimmungen des Gesetzes sind heute schon so dehnbar, daß vortrefflich mit ihnen zu regieren ist; das geringste Versehen (z. B. braucht nur zufällig der Name des verantwortlichen Redakteurs zu fehlen, wie vor nicht zu langer Zeit bei einer Nummer der „National-Zeitung“) genügt schon, um die Beschlagnahme herbeizuführen. Die Zensur wieder einzurichten, sei es unter irgend welcher, noch so geschickter Form, ist am Ende des 19. Jahrhunderts schlechthin unmöglich; gegen Rohheiten einer gewissen Presse aber schützt genugsam das Strafbuch. Uebrigens wird die Vorlage zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen binnen Kurzem veröffentlicht werden, wenn sich anders der Bundesrath mit ihr, die nach Caprivi's Abgang in einzelnen Punkten verbessert wurde, einverstanden erklärt. Man hofft, Bayerns Widerstand besiegen zu können.

Die Korruption in Italien. Wie die römischen Abendblätter melden, werden der frühere Ministerpräsident Giolitti und Rosano in der Voruntersuchung, betreffend die Unterschlagung von Dokumenten in der Banca Romana Angelegenheit, gerichtlich vernommen werden. Auf Antrag der Vertheidigung sind auch Polizeibeamte gerichtlich vorgeladen worden.

Gegen das englische Oberhaus wird die liberale Regierung, wie Lord Rosebery in einer am Mittwoch in Glasgow gehaltenen Rede wiederum beauftragt, in der nächsten Parlamentssession energisch vorzugehen. Die Regierung werde sich, wie der Premierminister ausführte, in erster Linie mit der Frage der Beziehungen beider Kammern beschäftigen, um die Vorherrschhaft des Hauses der Gemeinen herzustellen. Außerdem stellte Lord Rosebery Gesetzesentwürfe, betreffend die Trennung der Kirche vom Staat in Wales und Schottland und betreffend das Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke in Aussicht.

Zar Alexanders Todtenfeier. Anlässlich der Ausstellung der Leiche des Kaisers Alexander ist die Peter Pauls-Festung und ihre Umgebung äußerst belebt. An vielen Stellen innerhalb der Festung steht das Publikum dicht gedrängt. In die Peter Pauls-

Kathedrale wird das Publikum nur in kleinen Abtheilungen hineingelassen; es herrscht dort feierlich Stille; Alles ist dunkel, ausgenommen der Platz um die Leiche herum, wo Kerzen auf hohen Leuchtern brennen. Unter den Würdenträgern, welche an dem Sarge die Ehrenwache hielten, befand sich auch der Botschafter in Berlin, Generaladjutant Graf Schuwaloff. Auf den Stufen des Katafalcs liegen unzählige Kränze. Ein Geistlicher verliest Stellen aus dem Evangelium, zwei Diakone halten die Leuchter neben ihm. Das Publikum tritt von beiden Seiten des Sarges an die Leiche heran; man bekränzt sie, küßt das Heiligenbild auf der Brust des Verstorbenen und die Hand des Beweinigen, um dann Anderen Platz zu machen. Bei dem Anblick der Leiche begannen Viele zu weinen. Alles dies stimmt tief andächtig und hinterläßt einen wehmüthigen, unvergesslichen Eindruck. — Der Kaiser empfing am Mittwoch den Reichsrath, dessen erste Plenarsitzung am Montag stattfinden wird. — Der König von Griechenland wohnte gestern den beiden Seelenmessen bei, welche am Sarge des Kaisers Alexanders in Gegenwart der kaiserlichen Familie und ihrer ausländischen Verwandten gehalten wurden.

Vom ostasiatischen Kriegeschauplatz werden weitere Erfolge der Japaner berichtet. Nach einer Meldung Londoner Blätter aus Hiroshima vom Mittwoch steht Marjhall Yamagata seinen Marjch durch die Mandschurei fort. Die Japaner besetzen Lin-Schantwan, nachdem sie starke chinesische Kavalleriemassen zersprengt hatten. Londoner Blätter melden ausführlicher, Marjhall Yamagata setze seinen Marjch durch die Mandschurei in zwei Richtungen fort. Die linke Division rüde auf Sin-Yu vor, wo eine 20 000 Mann starke chinesische Armee unter General Wang lagert. Zwischen der rechten Division und einer starken Abtheilung chinesischer Krieger fand ein Treffen auf der Heerstraße nach Lin-Schantwan statt. Der Feind wurde zersprengt, Lin-Schantwan ohne Widerstand besetzt. Die rechte Division marjchirt jetzt auf den Monthlenhugpaß im Hochlande der Mandschurei, wo eine weitere chinesische Armee stationirt sei. Nach einer Times'schen Drahtmeldung der „Times“ nahmen die Japaner am 9. November den Namquanpaß, eine sehr starke Stellung, 25 Meilen von Port Arthur. Die Straße sei daher nunmehr offen. Die Meldungen über die Einnahme von Port Arthur durch die Japaner scheinen, so bestimmt sie auch auftraten, verfrüht gewesen zu sein. Wie jetzt in Yokohama verlautet, sollen die Befestigungen von Port Arthur nach der Landseite noch stärker als an der See Küste hergestellt und daselbst wenigstens hundert Kanonen aufgezplant sein. Die Japaner erwarten, daß der Angriff bei etwaigem Widerstande der Chinesen sehr blutig verlaufen werde.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 15. Nov. Prinz Friedrich Leopold von Preußen wohnte heute Vormittag ebenfalls der Rekrutenvereidigung bei. Der Prinz ist mit seiner Beförderung zum Generalmajor zugleich zum Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade ernannt worden. — Die „Post“ hat guten Grund zu der Annahme, der neue Justizminister sei gemäßig konservativer Richtung. — Prinz Heinrich hat heute mit größerem Erfolge die Reise nach Petersburg angetreten. — Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist Major von Mißlaff an Stelle des zum Generalmajor beförderten Prinzen Friedrich Leopold zum Führer des Regiments Garde du Corps ernannt; ferner verlautet, daß Generalleutnant Schweinhold, Inspektor der Jäger und Schützen, in den Ruhestand tritt und durch Generalmajor v. Müller von der 4. Infanterie-Brigade ersetzt worden ist. — In einem Leitartikel „Die neue Regierung“ sagt die „Nat.-Ztg.“ u. a.: Die politische Veränderung in dem Personenwechsel liegt darin, daß an der Spitze des preußischen Staatsministeriums statt des konservativen Grafen Eulenburg der liberale Fürst Hohenlohe steht und auch der Wechsel im Justizministerium Wane in ähnlichem Sinne beurtheilt werden. — Die „Post“ fordert angesichts der sich mehrenden Symptome, daß die agrarischen Bestrebungen in Preußen Oberhand gewinnen, dringend zu einem Zusammenschluß aller liberalen Gruppen auf. — Dem „Hamb. Corr.“ zufolge hat die deutsche Regierung dem hiesigen chinesischen Gesandten erklärt, sie könne bezüglich der chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen nicht interveniren, so lange nicht auch Japan um die Vermittlung Deutschlands nachsuche; da dies bisher nicht geschehen sei, könne Deutschland nicht diplomatisch eingreifen. — Nach einer Meldung der „M. N.“ aus Berlin arbeitet der Kaiser gegenwärtig an einer einaktigen Oper, über deren Name und Stoff noch Geheimniß bewahrt werde. — Der Termin der Verhandlung vor dem Kriegesgericht gegen jene zehn Schüler der hiesigen Oberfeuerwerkerschule, die zuerst verhaftet und ins hiesige Militärgefängnis gebracht wurden, ist verschoben worden. Er sollte am 16. d. Mt. stattfinden. — Der Centralverein für Arbeiternachweis hat beschlossen, die Eintragung von auswärtig nach Berlin zuziehender Arbeitloser in die Listen des Arbeiternachweises so lange zu verlagern, bis die Nachfrage nach Arbeitern durch das Angebot Berliner Arbeitloser gedeckt ist. Das ist eine dringende Warnung vor dem planlosen Zuzuge Arbeitloser nach Berlin. — In einem Leitartikel „England und Rußland“ sagt

die „Kreuz“ u. a.: „Die Werbungen Englands um Rußland und Frankreich verdienen daher nicht unter dem Gesichtspunkte einer für die Interessen des Verbundes abträglichen Abwendung Englands von diesem angezogen zu werden, denn der Verbund selbst geht ungeachtet seines gesicherten Fortbestandes einer Wandlung seiner ursprünglichen Bedeutung von dem Augenblick an entgegen, wo Aussicht gewonnen worden ist, daß ihm Rußland im erweiterten Sinne des ehemaligen Dreikaiserbundes zur Seite stehe.“

In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurden die Gesetzentwürfe wegen Aenderung des Poltarifs, über Feststellung des Haushalts-Etats für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1895—96 sowie die Invaliditäts- und Altersversicherung farbiger Seelen in Verlehr mit westafrikanischen Häfen den betr. Ausschüssen übergeben. Die Berichte der Ausschüsse über den Entwurf des Etats der Marineverwaltung zum Reichshaushalts-Etat für 1895—96, über den Entwurf des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung und über den Entwurf des Etats der Reichsdruckerei zum Reichshaushalts-Etat für 1895—96 wurden genehmigt.

### Frankreich.

Paris, 15. Nov. Das Altematerial in Sachen des Hauptmann Drejus wird heute dem Gouverneur von Paris übergeben werden, nachdem die Untersuchung beendet. Das Kriegsgericht wird etwa in acht Tagen zusammentreten. Um die öffentliche Meinung zu beruhigen, werden der Presse über die ganze Untersuchung ausführliche Mittheilungen gemacht werden. — Der Polizeidirektor hat in den letzten vierundzwanzig Stunden bei mehreren Deutschen Hausdurchsuchungen vornehmen lassen. Zwei derselben, Namens Schönbeck und van Cassel sind verhaftet worden. Die Hausdurchsuchung bei den letzteren soll zur Entdeckung wichtiger Schriftstücke geführt haben. Gleichzeitig wurde ein Franzose verhaftet, welcher mit den Deutschen in Verbindung gestanden hat. Die Papiere geben der Ansicht Ausdruck, daß diese neue Spionageaffäre von größter Wichtigkeit sei. Einige bringen sogar diese Angelegenheit mit dem Skandal Drejus in Verbindung.

### Aus aller Welt.

Die Brandkatastrophe in Elberfeld wird auf fast hundertjährige Brandstiftung zurückgeführt. In dem Hause Rüdorffstraße 84 wohnt eine gewisse Maria Bender, die in den Parterre-Räumlichkeiten ein Cigarrengeschäft betreibt. Dienstag Abend weilten bei der Bender eine Freundin und zwei Herren. Die Gesellschaft benahm sich ziemlich laut, wie man in der Nachbarschaft hören konnte. Als einer der Herren die Wohnung der Bender verließ, warf er im Cigarrenladen ein brennendes Streichholz weg. Bald darauf schloß die Bender den Laden, verließ mit den übrigen das Haus und ging in ein Cafe. Alle vier sind verhaftet worden. Ein Doerwächter sah kurz vor 11 Uhr die Flammen aus dem Cigarrenladen schlagen; er drang in den Laden ein, warf in der Bekämpfung einige brennende Waaren hinaus; als er aber sah, daß seine Thätigkeit dem Brande keinen Abbruch that, lief er aus dem Laden hinaus und durch den Haupteingang von der Seitengasse in das Haus, um die Leute zu wecken. Er rettete zu ebener Erde eine Frau und zwei Kinder, worauf er sich in das zweite Stockwerk begab, um das Rettungswerk fortzuführen. Ihm schloß sich der Polizeiergeant Ganzen an, der hinter ihm her die Treppe hinauf lief. Es wurden von beiden die Leute in dem ersten Stockwerk geweckt und sie sahen auch, daß einige derselben an ihnen vorbeiliefen, um den Ausgang zu gewinnen. Beide begaben sich darnach in das zweite Stockwerk. Die Flammen schlugen inzwischen bereits in die Treppen hinauf, der Qualm wurde stärker und undurchdringlicher. Der Oberwächter erkannte die Gefahr, in der er und sein Kollege schwebten, und rief dem letzteren zu: „Zurück, oder wir sind verloren!“ Dann versuchte er die Rückkehr zu gewinnen. Eine Furturme, die er in der Hand trug, fiel zu Boden, vom Qualme fast betäubt, gelangte der Oberwächter in das erste Stockwerk hinab, hier verperrten ihm die Flammen das weitere Vordringen, er gewann ein Fenster und rettete sich durch einen Sprung auf die Straße. Der Polizeiergeant Ganzen ist nicht mehr lebend heraufgekommen, vermuthlich ist er erstickt, die Leiche wurde Morgens aufgefunden. Zunächst wurde die Leiche einer unkenntlichen Person weiblichen Geschlechts, dann diejenige des Schreiners Stumpf, der Ehefrau Janßen, des Polizeiergeanten Ganzen, der Wittve P. Janßen und ferner drei bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leichen gefunden, worin man zwei Kinder und eine erwachsene Person vermuthet. Ferner fand ein im Nachbarhause wohnender Mann, der Marmorhändler Schmalz, seinen Tod durch einen Herzschlag, verursacht durch den bei dem Brande erlittenen Schrecken. Die Feuerwehre war bald zur Stelle, ein Eindringen in das Haus war aber bereits unmöglich. Mehrere Feuerwehrlente erlitten mehr oder minder erhebliche Verletzungen. Eine Person, welche sich auf das Dach geschüchtet hatte, wurde von den zuerst zur Hilfe herbeigeholten Personen durch Ansetzen einer Leiter und, da die Leiter zu kurz, durch eine schiefgehaltene Stange heruntergeholt.

### Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

[R] Von der Flaw-Bromberger Kreisgrenze, 15. Nov. Einem Manne aus Eichfeld wurde auf dem Marktmarkt in Zempelburg ein Geldbeutel mit 120 Mk. aus der Brunnstraße gezogen. Kurz vorher hatte er in einem Geschäftstotal einen Hundertmörchel gewechselt, was von dem betreffenden Spitzbuden nicht bemerkt worden sein, worauf derselbe in dem großen Gedränge sogleich den Diebstahl ausgeführt hat. Wenige Stunden zuvor war auch der Tochter des Bestohlenen ein Portemonnaie mit einem kleinen Geldbetrage entwendet worden. — In dem starken Menschengewoge desselben Tages erlitt eine Frau starke Verletzungen. Wegen Entwendung eines Paar Stiefel wurde eine Frau verhaftet. — Herr Pieter Dux aus Krone a. d. Brahe hält am nächsten Sonntage in Schangendorf und Lutzschmin seine Abschiedspredigt. Der für die westlich von Krone gelegenen Ortlichkeiten bestimmte neue Geistliche, dem das Dorf Monkowarsk als Wohnsitz angewiesen ist, soll zum 1. Januar angestellt werden. — Die Saaten haben sich in hiesiger Gegend bei dem verhältnismäßig milden Spätherbstwetter noch gut entwickelt, und sehen recht äppig aus. Nur leiden sie sehr durch die in diesem Jahre ungemein stark auftretende Mäuseplage.

Frankfurt, 14. Nov. Als dieser Tage die Eisenbahnarbeiter auf der Strecke unweit des Kurzdorfer

Brücken-Überganges beschäftigt waren, sah einer der Arbeiter einen Fuchs aus einem Wasserdurchlaß hervorkommen. Man machte sich nun bald daran, den Patron abzufangen. Während ein Theil der Arbeiter sich vor der einen Rohöffnung mit einem Sack aufstellte, so daß der Fuchs bei seinem Erscheinen in dem Sack fangen mußte, machte sich der andere daran, mit Stangen in die Oeffnung der entgegengesetzten Seite zu stoßen. Wohl oder übel, der Fuchs mußte vorwärts, und er entging seinem Verhängniß nicht. Man brachte den völlig ausgewachsenen Räuber dem Jagdpächter in Oberpötschen.

Zusterburg. Alte Liebe rostet nicht! Eine neue Illustration zu diesem alten Spruch liefert ein Ehepaar, das vorgestern in Aulowöhnen auf dem Standesamt und auch kirchlich getraut worden ist. Der „junge“ Gemann ist ein 77 Jahre alter Arbeiter aus einem Dorfe des Standesamtsbezirks Aulowöhnen, die „junge“ Frau hat bereits ein Alter von 80 Jahren erreicht. Beide Deutschen, zwischen denen einst eine Jugendliebe bestand, waren bereits zweimal anderweitig verheiratet, bevor sie sich jetzt zusammengefunden haben. Das Ehepaar ist noch sehr rüstig.

Aus dem Kreise Sehdeburg, 14. Nov. Vor einigen Tagen ereignete sich in der 4. Schulkasse in Ruß ein Unfall, der sehr schlimme Folgen hätte haben können. In den ersten Unterrichtsstunden explodirte der Stuben-Ofen unter furchtbarem Knall. Die Rache und Behmstücke flogen unter die Kinder, und das Zimmer füllte sich stark mit Rauch, so daß der Behrer den Unterricht ausgeben und die Kinder entlassen mußte. Während die übrigen Kinder mit dem bloßen Schrecken davonkamen, erlitt die 6 Jahre alte Tochter des Besitzers S. durch ein großes Stück des Ofen-gefäßes, das auf sie fiel, eine derartige Verletzung am Kopfe, daß sie sofort in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Die Entsehung der Explosion wird dem Umstand zugeschrieben, daß, nachdem die Aufwarterin Morgens den Ofen geheizt und einige übrig gebliebene Stücke Holz hinter den Ofen gelegt hatte, einige Knaben die Ofentür geöffnet und noch einige Stücke Holz auf die im Ofen befindliche Gluth geworfen, darauf die Ofentüre wieder geschlossen und fest verschraubt haben. Diese Holzstücke haben sich jedenfalls entzündet und so die Explosion verursacht.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 16. November.

\* Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 17. Nov.: Niederschläge, windig, Sturmwarnung. In Vertretung Sr. Majestät des Kaisers bei den Belegungsfeierlichkeiten des Jaren reiste Se. Königl. Hohheit Prinz Heinrich von Preußen heute im Nachzuge, welcher dem um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier eintrafenden Courtzuge auf Stations-Entfernung folgte, von Berlin nach Petersburg. Der Zug, aus 1 Schlafwagen und 2 Personenwagen erster Klasse sowie 5 belagerten Güterwagen bestehend, wurde von den Vertretern des Königs von Belgien sowie von einer Deputation dieses Staates benutzt. Die Gepäckwagen, welche noch mit wasser- und luftdichten Decken überzogen waren, dienten zur Beförderung der Kränze u.

\* Landwirtschaftlicher Verein. In der gestrigen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins referirte zunächst Herr Rentier Wunderlich über ein dem Verein von dem landwirthschaftlichen Ministerium zur Ansicht überreichten und zur Anschaffung empfohlenen Werke, betitelt: „Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates“ (herausgegeben im Auftrage des Ministers der Finanzen und der Landwirtschaft von Welken. Verlag von Paul Parey Berlin. Preis 15 Mark). Das recht interessante Buch liefert hauptsächlich statistisches Material über die Grund- und Gebäudesteuer-Veranlagung, die Bitterungsverhältnisse in den einzelnen Regierungsbezirken und Kreisen des preussischen Staates, die Stromgebiete und Terraingestaltungen, die Beschaffenheit des Kulturbauens, die Amtsbezirke und Gemeinden, den Fischereihalt und Reinertrag der Vieghschaften u. Obwohl das Werk für jeden Landwirth und auch namentlich Amtsvorsteher interessant sein muß, so spricht sich Referent jedoch gegen die Anschaffung aus und beschließt auch die Versammlung in diesem Sinne. — Das Gesuch an die Hauptverwaltung wegen Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten der Gründung einer Ost-Verwerbungs-Gesellschaft ist durch den landwirthschaftlichen Centralverein einstweilen abgelehnt worden. Jedoch soll das Gesuch im nächsten Frühjahr wiederholt werden. — Herr Mollererbesitzer Schröder, welcher z. B. im Auftrage des Vereins verschiedene Obdverwerbungsanstalten Deutschlands besucht, hat auch eine Audienz bei dem Finanzminister wegen Bewilligung eines Zuschusses benützt erhalten und wird auch bei dem Landwirtschaftsminister in gleicher Weise vorstellig werden. Von besonderem Interesse war eine Mittheilung des Herrn Administrators Knoblauch, die Invaliditätsversicherung betreffend. Im Jahre 1892 wurde der Arbeiter Krause von einem Bullen getroffen und wurde dienstunfähig. Das Gesuch um Bewilligung einer Invalidenrente wurde nach 2jährigen Verhandlungen abgewiesen. Als das Gesuch um Bewilligung einer Invalidenrente einging, war der Antragsteller bereits gestorben und mußte dieses Gesuch natürlich, nachdem Kr. gestorben, gesetzmäßig abgelehnt werden. Dem Arbeiter Krause bezw. dessen Wittve ist keine Schuld dafür beizumessen, daß sich die Verhandlungen mit der Unfallversicherung so in die Länge zogen und dadurch die Bewilligung einer Invalidenrente durch den mittlerweile eingetretenen Tod unmöglich machten. Es handelt sich jetzt darum, ob die Wittve demnach die Invalidenrente für die 2 Jahre 1892—94 erhalten kann. Es ist leicht erklärlich, daß derartige Härten nicht geleast sind, die Arbeiterschaft mit der Unfall- und Invaliditätsversicherung zu beschützen.

\* Naturheilverein. In der gestrigen Sitzung des Naturheilvereins hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Buchhalter Lehner einen Vortrag über das Thema „Gesundheitsregeln im deutschen Sprichwort“. Gleichwie das Sprichwort alles in den Kreis seiner Betrachtung zieht, so wird auch die für den Einzelnen doch so wichtige Gesundheitslehre berührt. Die Sprichwörter enthalten eine ganze Menge beachtenswerther Vorschläge, aus welchen die Ansicht hervortritt, daß nur die Natur allein im Stande ist, die Schäden zu heilen. Einfachheit und Mäßigkeit im Essen und Trinken, Pflege des Fröhlichen und heitern Gemüthes, Vermeidung jeder unnünftigen Vergeudung un'erer Kräfte, das sind die Lehren, welche wir aus dem Schatze der Sprichwörter in dieser Beziehung ziehen können. — Nach Beantwortung verschiedener Fragen theilte der Vorsitzende mit, daß am 22. November Herr Dr. Kleuske aus Dresden und am 6. Dezember

Herr Oberst a. D. Spohr aus Gießen in dem Verein einen Vortrag halten werden.

\* Elbing — Garnison? Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ lassen sich aus Posen, 15. Nov., telegraphiren: „An Stelle des 2. Leib- u. Husaren-Regiments Kaiserin Friedrich, welches am 1. April 1895 nach Elbing in Garnison kommt, soll das 5. Kürassier-Regiment, welches vor einigen Jahren vom V. zum XVII. Armeekorps übertrat, zu ersterem zurückkommen und nach Posen verlegt werden.“ Hier ist nach unseren Informationen nichts davon bekannt, daß das genannte Regiment nach Elbing verlegt werde.

Stadttheater. Als nächste Opernvorstellung geht am Sonntag zum ersten Male Vorhänge „Czar und Zimmermann“ mit Herrn Staska in der Partie des Caren in Scene. Die Vorbereitungen zu der Dichtung und Composition Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. sind bereits in vollem Gange und wird das gesammte Solo- und Chorporal darin mitwirken. Dieselbe ist bereits für Montag zu Beginn der Aufführung des Morre'schen Volksstückes „s Muller“ zur ersten Aufführung in Aussicht genommen. Ueber das Volksstück „s Muller“ gelangt übrigens zur Erklärung des Inhalts und der Moralität des Stückes ein Abdruck der Vorrede von R. Rosegger zur Vertheilung, welche den Zweck der Dichtung, welchen der Dichter mit diesem Schauspiel verfolgt hat, in allen Theilen kennzeichnet.

Es sei daran erinnert, daß an den Vorabenden des auf den 21. d. M. fallenden Fuß- und Betttages und des auf den 25. d. M. fallenden Todtenfestes sowie an den Abenden dieser Tage selbst weder Bälle noch ähnliche Lustfeste stattfinden dürfen. Ferner müssen Schaulspiele am Fuß- und Betttage ganz unterbleiben und dürfen an Todtenfeste nur dann stattfinden, wenn sie ersten Inhalts sind. Größere musikalische Aufführungen, welche an diesen Tagen beabsichtigt werden, müssen gestillt sein, und es ist insbesondere polizeiliche Erlaubniß hierzu nachzusehen. Für den Fußtag gelten ferner die an den gewöhnlichen Sonntagen gültigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe. Endlich sei darauf hingewiesen, daß an den drei letzten Sonntagen vor dem Weihnachtstische eine zehnstündige Arbeitszeit im Handelsgewerbe gestattet ist, doch darf diese nicht auf die Stunden des öffentlichen Gottesdienstes und nicht über 7 Uhr Abends ausgedehnt werden.

Die neue, am 1. Januar erscheinende Arzneitaxe wird der „Baron. Bg.“ zufolge einige sehr wesentliche Veränderungen der seit her vorgezeichneten Taxsätze enthalten. Es soll der Preis für Aufgüsse und Abkochungen von 25 Pfennig auf 15 Pfennig, für Salbzugungen von 15 Pfennig auf 10 Pfennig, für das Dispensiren, d. h. Auswiegen von Pulvern, von 5 Pfennig auf 3 Pfennig herabgesetzt werden. Diese Veränderungen werden zweifellos eine sehr wesentliche Verbilligung der Arzneipreise bewirken, was namentlich für alle Krankenklassen sehr in's Gewicht fallen wird.

\* Vergleich. In dem benachbarten Städtchen Mohrunge haben kürzlich die städtischen Behörden die Einführung eines neuen Besoldungsplanes für die Volksschullehrer beschlossen. Es beträgt demnach das Anfangsgehalt 1000 Mk. (in Elbing 900 Mk.); nach 15 Dienstjahren beziehen die Lehrer dortselbst 1650 (in Elbing 1600 Mk.), nach 20 Dienstjahren 1900 (in Elbing 1800 Mk.) u. zieht man noch in Betracht, daß die Wohnungs- und Lebensmittelpreise in Mohrunge bedeutend niedriger sind als in Elbing, so geht daraus hervor, daß in jenem Städtchen nach diesem neuen Plan die Lehrer bedeutend besser dran sind, als in der Großstadt Elbing.

Vacanzentafel. Rentantenstelle beim Magistrat in Andernach, Gehalt 5400 Mk., Caution 19,500 Mk. — Sieben ständige Bureau- und Kassenhilfsarbeiterstellen beim Magistrat in Bromberg, Gehalt 60—100 Mk. monatlich. — Gemeinde-Einnehmerstelle beim Magistrat in Görlitz a. D., Gehalt 1050 Mark und 200 Mk. für Verwaltung der Ortskantenkasse, Caution 2400 Mk. — Gasanhaltsdirectorstelle beim Magistrat in Guben. — Registratur- und Journalistenstelle beim Magistrat in Gnesen, Gehalt 1200 Mark und 120 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Verwaltungss- Secretärstelle beim Magistrat in Göttingen, Gehalt 90 Mark monatlich. — Kämmererstelle beim Magistrat in Guterberg, Gehalt 1500 Mark, Caution 6000 Mk. — Stadthierarztstelle in Kaufen a. M., Barogeld 600 Mk. — Bureaugehilfenstelle beim Magistrat in Ludenwalde, Gehalt 270 Mk. — Polizeiergeanten- und Polizeiergeantenstellen beim Magistrat in Mielichsko, Gehalt 360 Mk., Dienstwohnung, Gartennutzung u. — Gemeinde-Einnehmerstelle beim Amtmann in Döhrup. — Gemeindefreiberstelle bei der Gemeinde-Verwaltung in Pasing, Gehalt 1500 Mk. — Stadthierarztstelle beim Gemeinderath in Pausa, Gehalt 1000 Mk., Caution 1500 Mk. — Beigeordnetenstelle beim Magistrat in Solingen, Gehalt 6000 Mk. — Magistrats- und Polizei-Secretärstelle in Schwanebeck, Kr. Döberleben, Gehalt 800—900 Mk. — Schlachthaus-Inspectorstelle beim Magistrat in Schwedt, Gehalt 2100 Mk., freie Wohnung und Heizung; dortselbst zum 1. März 1895 eine Hallenmeisterstelle, Gehalt 900 Mk., freie Wohnung und Heizung und zum 1. März 1895 eine Maschinenstellenstelle, Gehalt 720 Mk., freie Wohnung und Heizung. — Gasanhalts-Inspectorstelle beim Magistrat in Stolp, Gehalt 2400 Mk., Lantdieme bis zu 600 Mk., freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung. — Inspektorstelle des Bezirksarmenhauses beim Magistrat in Stolberg in Sachsen, Gehalt 1200 Mk. und freie Station. — Förster zum 1. Januar oder 1. April 1895 gesucht. Mit der Stelle ist freie Dienstwohnung, auskömmliches Gehalt, Deputat und hohes Schußgeld verbunden. Meldungen an den kgl. Oberamtmann Boldt zu Weine, Kreis Fraustadt. — Jäger beim Oberlieutenant v. Petersdorff zu Gera (Krh.). — Gemeindefreiberstelle Kirchsch mit einem pensionsfähigen Gehalte von 1120 Mk., einer Mietpensionsabfindung von 100 Mk. und einem Deputat-Brennholz-Quantum. Bewerbungen beim Bürgermeister Severin zu Well, Kreis Mayen. — Gemeindefreiber vom Bürgermeisteramt Lutzrath, Kreis Aachen, gesucht. Gehalt 900 Mk. jährlich und 7 Raum. Deputatholz. Gehalt steigt bei 10jähriger Dienstzeit auf 1000 Mk., bei 15jähriger Dienstzeit auf 1100 Mk. und bei 20jähriger Dienstzeit auf 1200 Mark Meldungen an den Bürgermeister Kol. Direction der königl. Gewerksfabrik in Danzig sofort bis 3½-Weißbeizer, 35 Pfennige für eine Stunde. — Im Bezirk des königl. Eisenbahnbetriebsamtes Danzig sogleich 4 Jahrebeamte, Mindesteinkommen je 800 Mk. jährlich, nach erfolgter Anstellung Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstlohn. — Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig zum 1. Januar 1895. Postagentur Pantau zum 1. Februar 1895, Postagentur Gosioczyn zum 1. Dezember 1894 und Ober-Postdire

ktionsbezirk Königsberg zum 1. Februar 1895 Landbriefträger, je 650 Mk. Gehalt und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstwohnung, Maximalgehalt 900 Mk. — Amtsgericht in Marlenburg sofort ein Bohnschreiber, 5 bis 10 Pfennige Schreibgebühr pro Seite. — Magistrat in Oitecode zum 1. Januar 2 Polizeiergeanten, je 750 Mk. jährlich, außerdem vom 1. April 1895 ab 100 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1050 Mk. und 100 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Polizei-Verwaltung in Elbing zum 1. Dezember ein Polizeiergeant, 950 Mk. Gehalt, 10 Prozent Wohnungsgeldzuschuß und 108 Mk. Uniformgeld pro Jahr, Maximalgehalt 1400 Mk. — Magistrat in Miesitz sofort ein Bureaugehilfe beim Magistrat und Standes-amte, 900 Mk., Höchstgehalt 1200 Mk., nach 10 Dienstjahren ein Wohnungsgeldzuschuß von 144 Mk. — kgl. Wasser- u. Bauinspektion zu Jölp bei Malbuden, Ebene Hirschfeld am oberländischen Kanal, ein Vertreter des Reichenswärters, sofort, 800 Mk. jährlich nebst Dienstwohnung und 12 Ar 77 Quadratm. Gartenland, das Gehalt steigt bis 1200 Mk.

Ueber die Zweckmäßigkeit der verschiedenen inneren Einrichtungen der Personentwagen sind Erhebungen angestellt worden, die zu folgendem Ergebnisse geführt haben: Bei Schnellzügen auf Hauptbahnen mit starkem Wechsel der Reisen werden vornehmlich Wagen mit besonderen Abtheilungen verlangt. Die Nothwendigkeit der Einrichtung von Aborten, welche von jeder Abtheilung aus zugänglich sein sollen, wird namentlich für die Schn.züge und für die längere Strecken durchfahrenden Personenzüge als zweckmäßig erachtet. Bei größerem Massenverkehr, sowie für den Ruheverkehr der Hauptstädte werden hauptsächlich Abtheilungen mit Seitenthüren wegen schnelleren Ein- und Ausstieges bevorzugt. Diese Anshauungen deuten sich im Allgemeinen auch mit den Wünschen des reisenden Publikums. Sogenannte Durchgangswagen sind beliebt, namentlich wenn längere Strecken in Frage kommen; der Reisende fühlt sich behaglich, weil er an seinen Platz nicht gefesselt ist. Andere Reisende ziehen aber die Abtheilungen vor, weil sie besser das Ruhebedürfniß befriedigen können. Von verschiedenen Bahnen wird den letztgenannten Wagen ebenfalls der Vorzug gegeben, weil sich die Ausschlebung der Frauen und Nichtraucher vollständig durchführen läßt und die Ueberfüllung nach freien Plätzen vom Bahnsteige aus leichter ist. Je nach der Verkehrsstärke, dem Klima und dem Gewohnheit der Bevölkerung sind die Erfahrungen verschieden.

Weihnachts-Packetsendungen nach den Vereinigten Staaten von America, welche mit der deutschen Packetpost den Adressaten rechtzeitig zum Fest zugehen sollen, sind zweckmäßig vor Ablauf des Monats November zur Post zu liefern; bei späterer Abendung kann wegen der in Newyork mit der Verzollung verknüpften Umständen und Störungen auf eine rechtzeitige Zustellung der Pakete nicht sicher gerechnet werden.

Nachtragstarif. Am 1. Dezember tritt der vierte Nachtrag zum Tarif für den direkten Güterverkehr von deutschen Stationen nach Alexandrowo, Thorn und Mlawa zur Weiterbeförderung nach Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn bezw. der Weichselbahn und deren Hinterlinien in Kraft, der neue Frachtsätze für Stationen der Direktionsbezirke Altona, Berlin, Bromberg, Hannover, Köln rechtsrheinisch, sowie der bayerischen Staatsbahnen enthält.

Rechtsgerichtsentcheidung. Wird durch falsche Vorspiegelung eines Konkursgläubigers eine Täuschung des Konkursverwalters herbeigeführt, infolge deren dieser die Erhebung eines Widerspruchs gegen die Anerkennung und Eintragung der angemeldeten Forderung unterläßt, so ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenat, vom 2. Juli 1894, der Gläubiger wegen Betruges zu bestrafen. „Die Anmeldung einer Forderung im Konkurs steht nicht einer Klage im Civilprozeß gleich. Wenn daher durch falsche Vorspiegelung eines Konkursgläubigers eine Täuschung des Konkursverwalters herbeigeführt wird, in Folge deren er die Erhebung eines Widerspruchs unterlassen zu sollen glaubt, so steht ein derartiges Verhalten des Konkursgläubigers nicht der einseitigen Parteibeurteilung vor dem Richter in einem Rechtsstreit gleich. Täuscht der Gläubiger den Verwalter und führt er hierdurch die Anerkennung der angemeldeten Forderung und auf Grund dieser Anerkennung die Eintragung derselben in die Tabelle ihrem Betrag und Vorrecht nach herbei, so ist dieser Erfolg nicht einer Veräußerung des Konkursrichters in Erfüllung seiner Pflichten, sondern der durch die falschen Vorspiegelungen herbeigeführten Erregung eines Irrthums in der Person des Konkursverwalters zuzuschreiben.“

Die Mitnahme und Unterbringung von Handgepäck in den Personentwagen ist ein wunder Punkt unserer Eisenbahn-Betriebsweise, über den zwar schon viel geschrieben und gesprochen worden ist, der aber leider immer noch keine Besserung erfahren hat. Die maßgebenden Vorschriften der Betriebsordnung besagen, daß jedem Reisenden nur der über und unter seinem Sitzplatz befindliche Raum zur Unterbringung von Handgepäck zur Verfügung steht, und die Sitzplätze hierzu nicht benutzt werden dürfen. Daß sich diese Vorschrift bezüglich des ersten Theils nicht strikte durchführen läßt, leuchtet ein, denn dies würde die Verwendung von Normal-Reisefesseln für die 1., 2. und 3. Wagenklasse bedingen, wozu die Eisenbahnen die Maße noch nicht geliefert haben. Aber die Eisenbahnen haben doch hierauf eine Bestimmung, offenbar Mißbräuchen entgegenzutreten, und würden sich den Dank vieler verdienen, wenn sie diese ab und zu etwas strenger handhabten. Manche Reisenden besitzen in dem Belegen von Gepäcknetzen eine staunenswerthe Unvorsichtigkeit, es den Nachkommenden überlassend, sich mit dem übrig gelassenen Raume einzurichten. Am üblichsten sind die Reisenden daran, die auf einer Zwischenstation zuleitigen, da sie die Kousen in der Regel schon gut besetzt finden und von den Insassen gewissermaßen als Eindringlinge angesehen werden, denen man nur mit Widerstreben Platz macht. Gegen den Unsiß der Mitnahme zu großer Gepäckstücke giebt es, wie die „Magdeburger Zeitung“ treffend bemerkt, nur ein Mittel, das ist die Herabsetzung der sehr theuren Gepäcktarife auf einen Satz, der die Verfrachtung des Gepäcks ohne wesentliche Erhöhung der Reisefosten ermöglicht. Einmalige Ausfälle dürften hierbei kaum zu befürchten sein, vielmehr würde die größere Zahl der zur Abfertigung gelangenden Gepäckstücke voraussichtlich noch eine Mehrerinnahme zweckentprechender ausgenutzt werden können. Die Ermäßigung der Gepäcktarife ist durchaus unabhängig von einer Gesamtreform der Personentaxen, die ja leider zu den begabtesten Hoffnungen zählt, deren Wiedererweckung erst mit dem Morgenroth einer allen finanziellen Sorgen entrückten Zeit zu erwarten steht.

**Dringend zu warnen** ist vor einem Betrug, welcher schon viele Opfer gefordert hat. Auf eine Anzeige hin, welche sich in vielen Zeitungen findet und lautet: „Stellung erhält jeder überall hin. Fordere per Postkarte Stellenanwahl. Berlin, Westend, Kourter“ sandten die Stellenjuchenden ihre Adresse, worauf sie eine sehr umfangreiche Sendung gegen 5-10 Mark Nachnahme erhielten. Der dicke Brief enthielt aber keineswegs Kontrakte oder dergleichen, sondern nur Zeitungsbilder mit meist schon vergebenen Stellenanwerbungen. Von einzelnen Geprüften ist jetzt die Staatsanwaltschaft auf den Schwindel aufmerksam gemacht worden. Von der Annahme derartiger Postnachnahmeforderungen muß im Interesse aller Stellenjuchenden gewarnt werden.

**Schöffengericht.** Der hiesige Handlungsbegleiter Otto Moeck und der Matrose Bruno Benzel wurden mit je 3 Mark event. 1 Tag Haft bestraft, da dieselben am 15. August noch Sonnenuntergang auf dem Elbingsfluß ohne Licht gefahren sind. — In dem Hause Neuhörn Mühlenstamm 55 ist große Feindschaft im Sommer gewesen und zwar wegen der Kinder. Am 30. Juni kam es zu Thätlichkeiten, wobei Frau Stofing die Frau Schulz mit Schmutzwasser begoß und dieselbe mit einer Fußbank mißhandelte. Als Strafe wird auf 40 M. Geld eventl. 10 Tagen Gefängnis erkannt.

### Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 16. November.

Tempora mutantur nos et mutamur in illis. Die Zeiten ändern sich und wir verändern uns mit ihnen — das alte, lateinische Sprichwort hat stets als Wahrwort gegolten und auch ich denke nicht daran, dessen ganze innere Wahrheit zu leugnen. Und doch will es mir scheinen, als ob nicht die Menschen selbst, sondern nur die Lebensgewohnheiten, die Anforderungen an die Welt, an das Leben und die Mitmenschen dem Wechsel der Zeiten unterworfen sind. Das innerste Wesen des Menschen dagegen, Alles, was das Glück oder den Jammer eines Menschenberzens ausmacht — es ist zu allen Zeiten und in allen Culturen aus denselben Ursachen geflossen; und wie weit die Ueberkultur der Zukunft auch gedeihen mag — die Menschen werden nicht aufhören, im innersten Herzen einen letzten Rest von Kindlichkeit zu bewahren, sie werden immer das größte Glück und das herbste Leid aus der elementarsten Empfindung des Menschenberzens, der Liebe, schöpfen und aus diesem Grunde auch werden die Menschen stets mit inniger Theilnahme dem Dichtern lauschen müssen, das von der Liebe singt. Ich habe daran während des gestrigen Theaterabends lebhaft denken müssen. Man gab den „Sohn der Wildnis“ von Fr. Palm reines Fortschrittstheater von Mänsch-Bellinghaußen — ein altes Stück nach den Begriffen unserer Zeit, der jüngere Nachwuchs kennt es kaum noch dem Namen nach und es giebt recht viele Leute, die sich lächelnd über die Empfindungen hinwegsetzen zu können glauben, welche es malt. Aber es wird darum doch immer ein gutes Stück bleiben und auch in späteren Zeiten noch mächtig auf empfindsame Herzen — empfindsam im guten Sinne des Wortes — wirken, es ist ein hohes Lied der Liebe, dessen poetischer Zauber immer die Herzen höher schlagen machen und die Augen feuchten, dessen Werth nie vergessen werden wird. Ich habe gestern alte Leute und ernste Männer gesehen, denen es heiß in die Augen stieg bei dem süßen Geplauder auf der Scene, denen es in den Fingern zuckte, um nicht den poetischen Zauber durch lauten Beifall zu stören. Der Spielplan unserer Bühne hat mit der Aufnahme des Stückes eine interessante und werthvolle Bereicherung erfahren und es ist nur zu wünschen, daß der Besuch der Wiederholungen die Möglichkeit gebe, das Stück (das übrigens ein „dramatisches Gedicht“ und kein „Aufspiel“ ist) auf dem Repertoire zu erhalten. Die Darstellung war im Ganzen vortrefflich und namentlich die Besetzung der Hauptrollen mit Fr. Rameau (Partitus) und Herrn Wulle (Ingomar) muß als sehr glücklich gelobt werden. Fr. Rameau zeichnete die prächtige Figur des schlichten Orleanseines mit sicheren Zügen, sie schuf ein klares Charakterbild, das bis in alle Details ausgearbeitet war; sie fand für die kindliche Unbefangenheit wie für den Stolz des ersten Weibes überzeugenden Ausdruck, sie brachte in den Liebes-scenen die ganze duftige Poesie der Rolle zum Ausdruck und auch das Spiel war gestern besser als sonst. Die junge Künstlerin muß nur und namentlich im Affekt etwas mehr auf richtige Betonung achten; das wird sich am besten erreichen lassen, wenn die Neigung zum schnellen Sprechen energisch bekämpft wird. Herr Wulle spielte den Ingomar mit Natürlichkeit und Frische, das Charakterbild dieses Mannes war in der Darstellung des Künstlers festgelegt und in all den wechselnden Empfindungen verständlich abgestuft. Herr Heller führte die Rolle des Myron wirkungsvoll durch; er sprach und spielte gut und nur in der ersten Scene mit Ingomar hätte der Betonung mehr Sorgfalt zugewendet werden dürfen. Ganz prächtig war wieder Frau Wille-Hübisch als Aida, im Spiel dieser Künstlerin ist jeder Zug dem Leben abgelauscht. Das alte von dem Polydor des Herrn Haas. Die kleineren Rollen waren befriedigend besetzt. Herr Walle sprach den Timarch ausdrucksvoll und die Herren Walle (Ambiar), Spannaus (Lylon) und Walle (Amdraff) fanden sich mit ihren Aufgaben zufriedenstellend ab. Herr Jensch sprach im 2. und 3. Acte recht gut, im 5. Acte aber rief eine auffallende Gedächtnisschwäche wiederholt empfindliche Störungen hervor. Die Vorstellung ging bis auf diese Störung recht gut, und auch die Ausstattung konnte billigen Ansprüchen genügen. Wenn der hiesige Prospekt und das mit Kreuzwappen geschmückte Haus des Theano im ersten und im letzten Acte nicht im Einklang mit dem Charakter des Stückes standen, so ist daraus der Regie kaum ein Vorwurf zu machen. Der Fundus weist wahrscheinlich passende Dekorationsstücke nicht auf, und es dürfte Sache der Theater-Gesellschaft sein, hier die bessernde Hand anzulegen. Das Publikum zeigte sich außerordentlich dankbar und zeichnete namentlich die beiden Darsteller der Hauptrollen durch herzlichen Beifall aus.

L. R.—n.

### Medizinische Blandereien.

Nachdruck verboten.

**Das kurzsichtige Auge.**  
Mit den wachsenden Anforderungen, welche unser Jahrhundert an die Kräfte jedes Einzelnen stellt und bei dem gewaltigen Aufschwung von Wissenschaft und Industrie auch stellen muß, hat auch jener Zustand in erschreckender Weise um sich gegriffen, welchen wir unter den Namen der Kurzsichtigkeit schon seit

Menschengedanken kennen. Wo die Kultur sich verfeinert, wo Bildung und geistige Schulung an Ausdehnung gewinnt, ist auch diese Krankheit zu Hause, in den Städten daher weit häufiger, als auf dem Lande, bei Stubtenden mehr wie beim Arbeiter, und wer sie so recht kennen lernen und ihre Anfänge ergründen will, der richte sein Augenmerk auf die Schulen, in denen sie eine mächtige Herrschaft errungen hat. Unter 10000 Schulkindern hat der Breslauer Augenarzt Dr. Hermann Cohn 10 Prozent Kurzsichtige gefunden, und wie die Zahl derselben mit der Höhe der einzelnen Klassen einer höheren Schule zunimmt, zeigt uns wiederum die Statistik, nach der sie in Sexta 22 %, in Quinta 27 %, in Quarta 36 %, in Tertia 46 %, in Sekunda 55 %, und endlich in Prima gar 58 % beträgt! Was ist nun aber Kurzsichtigkeit, was unterscheidet das kurzsichtige Auge von dem normal sehenden? Die Antwort darauf kann ich dahin zusammenfassen, daß das Wesen dieser Krankheit in einem zu langen Bau des Augapfels besteht, dessen Folge es ist, daß der Brennpunkt der aus der Ferne kommenden Lichtstrahlen nicht auf die Netzhaut, sondern vor dieselbe fällt, daß also die von dem zu sehenden Gegenstande ausgehenden Strahlen sich schon gebrochen haben, bevor sie auf die Netzhaut auffallen. Da wir aber ein deutliches Bild von einem Gegenstande nur erhalten, wenn die aus der Ferne kommenden Lichtstrahlen sich auf der Netzhaut vereinigen, so muß bei dem oben erwähnten Verhältnisse derselben ein undeutliches, verworrenes Bild zu Stande kommen. Anders aber ist es bei den Lichtstrahlen, welche von einem nahen Gegenstande ausgehen, denn für diese ist der lange gebaute Augapfel zu recht zur Bereinigung auf der Netzhaut geschaffen. Daher sieht der Kurzsichtige in der Nähe gut, in der Ferne aber schlecht oder gar nicht. Er hat demnach keinen Genuß von allem, was dem normalen Auge die Ferne bietet, Wald und Wiesen, Berge und Seen, das herrliche Blau des Himmels, Alles wirkt auf sein Auge wie ein undeutliches Chaos, ein Nebelschleier, aus welchem er nicht flug wird, und aus dem er keine rechte Vorstellung gewinnen kann.

Die Kurzsichtigkeit kann nun angeboren, oder durch irgend welche dem Sehorgan ungünstige Verhältnisse erworben sein. Bei der angeborenen Form spielt die Erbllichkeit unzweifelhaft eine große Rolle, wofür wir natürlich, wie bei Allem, was wir an Eigenhumlichkeiten und Körperanlagen von Vater und Mutter für's Leben erhalten, keine Erklärung finden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß erfahrungsgemäß bei Vererbung dieses Leidens das Kind immer mit schwächerem Auge behaftet wird, wie Vater oder Mutter, daß also die Kurzsichtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht an Stärke zunimmt.

Für die erworbene Kurzsichtigkeit müssen wir den Hauptursprung in den oben bereits erwähnten Fortschritten in Bildung und Kultur erblicken, in den vielfachen Mißständen, welche aus der Schule heute für die heranwachsende Jugend entstehen, die ganz allmählig, schleichend, Schritt für Schritt dem Auge die normale Schärfe für die Ferne nehmen. Dadurch, daß das kindliche Auge in Folge schlechten Buchdrucks, in Folge schlechter Faltung, mangelhafter Beleuchtung, falscher Bankanlage, fehlerhafter Lage des Schulsimmers und der Fenster, fortwährend angestrengt und angespannt wird, um ein deutliches Bild von dem zu sehenden Gegenstande zu erlangen, bildet sich eine Ueberfüllung des Auges mit Blut, eine Blutstauung, aus, wodurch auf die zarten Häute des Augapfels natürlich ein übermäßiger Druck und Zug ausgeübt wird, der ganz allmählig zur Ausziehung und Dehnung des ganzen Auges führen muß. Das wirkt notwendigerweise wieder in ungünstigster Weise auf die zarten Nerven und läßt es sich dabei leicht denken, daß Zerreißungen von Gefäßen und Blutaustritt aus denselben gar nicht selten vorkommen. So kann sich ein fortschreitender Schwund der Nerven-elemente ausbilden, chemische Reizung und Entzündung derselben, Schielen durch Ueberanstrengung der Augenmuskeln, und, was das vollkommenste Verloren des Auges bedeutet, Netzhautablösung mit ihren schweren unheilbaren Folgen.

So müssen wir in der Kurzsichtigkeit ein überaus ernstes Leiden erblicken, das des vollsten Interesses von Eltern und Lehrern bedarf, das vernachlässigt zu unheilbarer Blindheit führen kann. Zeigen sich beim Kinde die ersten Zeichen von Schwachichtigkeit, so muß der Arzt zu Rathe gezogen werden, um dem weiteren Fortschreiten energisch vorzubeugen. Dazu besitzen wir gottlob Mittel und Wege, die vor Allem den Hauptzweck haben, jede Blutstauung in den Organen des Kopfes streng zu verhindern durch Vermeidung der bewegten Kopfhaltung, durch gute Beleuchtung, durch Erholungspausen, die dem angestrengten Auge gegönnt werden müssen, durch Regulierung der Verdauung mit Beachtung von Darmträgheit, und daneben durch passende Brillen die vorhandenen Anomalien zu neutralisieren. Die Auswahl der Gläser soll und muß aber nur dem Augenarzt überlassen bleiben, nicht irgend einem Uhrmacher, der sich Optiker nennt, denn gerade hierzu bedarf es einer großen Erfahrung und wissenschaftlicher Schulung. Nur durch aufmerksame Rücksichtnahme auf alle diese Momente kann ein Stillstand des Krankheitsprozesses erfolgen und die Zahl der bedauerlichwerthen Kurzsichtigen vermindert werden. Denket an den Ausspruch des Dichters: „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges.“ Dr. Ernani.

### Landwirthschaftliches.

**Der Kaffeesatz als Hühnerfutter.** Es ist eine längst erweisene Thatsache, daß das den Hühnern verabreichte Futter einen wesentlichen Einfluß auf die Güte der Eier ausübt. Hühner, welche mit Wirmern, Schnecken, Matkafexen, Engerlingen u. dgl. gefüttert werden, legen viel bessere Eier als solche, welche nur Gerste, Roggen, Mais oder Buchweizen u. erhalten. Dergleichen sind die Eier, der Hühner, welche auf trockenen Höhenlagen mit kalkhaltigem Boden gehalten werden, bedeutend besser als die Eier der Hühner aus feuchten lumpigen Niederungen. Endlich macht man häufig die Wahrnehmung, daß die Eier der Hühner aus gewissen Districten einen viel feineren Geschmack haben, als die Eier aus einer benachbarten District von gleicher Lage, ohne daß man in der Lage ist, sich von dieser Differenz genau Rechenschaft zu geben. Hier mag wohl eine, selbst unmerklich scheinende Abweichung in der Art der Fütterung und Pflege als Ursache anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nur auf einen Punkt aufmerksam machen, der den praktischen Hühnerzüchtern längst bekannt sein dürfte. Wenn man nämlich den Kaffeesatz, wie dies auf dem Lande vielfach Brauch ist, mit dem Hühnerfutter vermischt, so erhalten die Eier einen unangenehmen Belgeschmack. Manche Hausfrau, welche diese verwerfliche Praxis schon seit längerer Zeit übt, hat nicht die blasse Idee davon, daß dadurch die Qualität der Hühnerer ver-

schlechter wird. Und doch ist dem so! Wir rathen den Hausfrauen deshalb entschieden, künftighin den Kaffeesatz nicht mehr an die Hühner zu verfüttern, sondern denselben einfach auf den Dünger- oder Komposthaufen zu bringen, um ihn so als Dünger zu verwenden. Manche Gärtner heben den Kaffeesatz sorgfältig auf, vermischen ihn mit guter, feiner Erde, lassen ihn in dieser gähren und sich zersetzen und erhalten auf diese Art einen vortrefflichen Dünger für die Blumenkultur.

### Bermischtes.

**Hauswirthsfreunden.\*)** Vorj.: Angelegter Hinz, es wird Ihnen eine Freiheitsberaubung zur Last gelegt, die durch die Art und Weise der Ausübung von einer bodenlos niederträchtigen Gefinnung Zeugniß giebt. Angekl.: Kann, der ich eben Sie doch selber nicht, Herr Applationsrath, erdichtens war't nicht halb so schlimm und zweitemals konnt' id et doch nicht wissen, det er sich in 'ne Wohnung von Stube, Kammer und Küche so jämmtlich verkrümmeln wird. Vorj.: Um eine Ausrede werden Sie ja, wie es scheint, nicht verlegen sein. Angekl.: Da brauch' id jar keene Ausrede nich; wenn id fertig mit meine Rede sein werde, dann werden Se't sein, det Allens die nadigte Wahrheit is, und denn wer'n Se sagen, Herr Applationsrath: „Entschuldig'n Se man, Herr Hinz, det id Jhn' in so'n schweren Verdacht rin-jebracht haben duhe, jehn Se zu Hause zu Muttern und nicht for unjut!“ Ja, det wer'n Se sagen. Vorj.: Reden Sie nicht so viel blödsinniges Zeug. Erzählen Sie ohne alle Umschwelle, was sich bei Ihrem Bezuge aus der Wohnung in der Dalbertstraße zugetragen hat. Angekl.: Na endlich deri id nu och mal' ne Lippe r'stiren. Ich bin der Maurer Hinz, wie't ganz richtig in de falsche Anlage heekt, und wenn't nich so drin stände, war' id doch der Maurer Hinz. Det is een Punkt von de Anlage, den id nich betretten kann, wahr mehr is, und wat wahr is, ästimir' id als Wahrheit. Also dieser Punkt — Vorj.: (einsallend) Was fällt Ihnen ein, uns mit albernen Redensarten belästigen zu wollen? Ich rathe Ihnen kurz und bündig zu erzählen. Angekl.: Det du id ooch. Man hämt for Punkt jeh id de falsche Anlage durch und durch. Der erchte Punkt is erlebigt. Der zweite Punkt is, det id von erchten Oktober 93 bis erchten April 94 in de Wohnung drin war, der Punkt stimmt ooch; — davon steht aber nicht drin, det id de Miethe ooch janz und jar berebetst hatte, jehn Se, Herr Applationsrath, davon steht nicht drin. — Vorj.: Das ist ja ganz selbstverständlich, daß die Miethe bezahlt werden muß. Doch welter und etwas schnell! Angekl.: Nu kommt der dritte Punkt, der Kulmationspunkt. Sehn Se, da liegt der Hund bejraden, der stimmt nich. In die falsche Anlage steht, det id dannemals, wie id auszoch, aus reene Niedertracht meine Wirth, den Dischlermeister Herrn Schweizer, in meine schon't jämmtlich ausieremte Wohnung injeshlossen haben thäte, wo der arme vierfache Hausbesitzer Stundenlang ohne een warmen Pöfelfistel in Leibe hätte warten müssen, bis sein brabet Weib ihm vermischt hätte, wofur sie ihm besret haben thäte. Sehn Se, Herr Applationsrath, dieser Punkt is falsch. Vorj.: Sie bestreiten also, den Hauswirth Schweizer, der den Zustand Ihrer Wohnung vor Ihrem Bezuge unteruchte, in der leeren Wohnung eingeschlossen zu haben. Angekl.: Nee, ooch nich'n Dogenbild, kann id wat bestreiten, wat id nich weck. Ich jagte schon't, det wir rauszogen, meine Frau die heekt Emilie, war schon raus mit de Pedokullampe up een'n Arm, up'n andern mit Feizen, mein'n Zungen; id hatte mein Winterjarten, zwee Kackstufje, in de Hand und nu los. Ich hatte allerdings verjäumt, noch mal in de Kammer zu kiesen, jehn Se, Herr Applationsrath, da drin mochte er woll gestochen haben. Vorj.: Das wußten Sie also nicht? Angekl.: Keene Bohne, id dachte, er hätte als jalonter Mann meine Emilie rausbeglitten. Ich also schloß de Dhüre von außen zu und jab de Schlüssel bei'n Wirth ab. Vorj.: Wer nahm Ihnen die Schlüssel ab? Angekl.: De Frau Schweizer, sie jagte sogar noch zu mich: „Lassen Sie sich't man jut jehn!“ Durch die Beweisaufnahme kann nicht festgestellt werden, ob Hinz wußte, daß sich der Hauswirth noch in der Wohnung befand. Hinz wird deshalb freigesprochen. Angekl.: (stolz) Sehn Se, Herr Applationsrath, wer hat nu Recht?

### Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 16. Nov. Die außerordentliche Generalsynode wurde gestern Nachmittag geschlossen. Bei den Vorstandswahlen wurde Stöcker als Vicevorsitzender vorgeschlagen, der Vorschlag fand jedoch Widerspruch. Schließlich wurde Stöcker doch mit 127 Stimmen gewählt.

Berlin, 16. Nov. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Nürnberg, der Abgeordnete Grillenberger habe entschieden gegen den „Vorwärts“ wegen dessen Berichte über den Frankfurter Parteitag und die Erledigung der bayerischen Angelegenheiten gesprochen. Er sagte, daß die Berliner Mörger auf den Vorwärts zu Ungunsten der Bayern drücken und daß diese eine solche Bevormundung sich nicht könnten gefallen lassen.

Erfurt, 16. Nov. Das Urtheil in dem Sensationsprozeß gegen den Oberförster Gerlach und seine Frau lautet: gegen Gerlach mit Verurtheilung des Umstandes, daß derselbe ganz unter dem Einfluß seines entmenschten Weibes gehandelt hat, auf 4 Jahre Gefängnis, gegen Frau Gerlach dagegen auf 10 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Pest, 16. Nov. Die Studenten veranstalteten gestern Abend größere Demonstrationen zu Ehren Franz Rostuth's. Die Demonstranten zogen vor die Redaktion desjenigen Blattes, das einen Artikel gegen Rostuth gebracht hatte und verbrannten mehrere Exemplare der Zeitung. Als die Studenten nach der Redaktion anderer Blätter ziehen wollten, schritt die Polizei ein und zerstreute die Menge. 6 Studenten wurden verhaftet.

Pest, 16. Nov. In der Dampfmühle zu Raab erfolgte gestern eine Kesselexplosion.

\*) Nachdruck verboten.

Der Heizer wurde getödtet, die Mühle brannte nieder.

Paris, 16. Nov. Die Regierung hat sämtliche Seepräfecten um ihre Ansicht in Betreff der Wichtigkeit der angeblich vom Hauptmann Drehfus an Italien verkauften Schriftstücke befragt. Die Antworten lauten dahin, daß man sich um die Bedeutung der Schriftstücke nicht zu beunruhigen nöthig habe. — Einer Depesche des französischen Bevollmächtigten Lemgre zufolge haben die Sowas die Stadt Zamatave verlassen. Der Handel soll ganz darnieder liegen.

Madrid, 16. Nov. Die Regierung hat im Senat einen Gesetzesvorschlag eingebracht in Betreff definitiver Regelung der handelspolitischen Beziehungen zu denjenigen Ländern, mit welchen augenblicklich Unterhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen gepflogen werden.

London, 16. Nov. China ist erst nach dem Fall von Port Arthur mit Friedensvorschlägen hervorgetreten. Sollte Japan dieselben annehmen, so will China die europäischen Mächte als Schiedsrichter anrufen.

Newyork, 16. Nov. In den Staaten Mississippi, Arkansas und Tennessee wüthen riesige Waldbrände.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Nov., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	15. 11.	16. 11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,50	100,50	100,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,70	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	101,70	101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,70	100,70	100,70
Russische Banknoten	224,30	223,80	223,80
Oesterreichische Banknoten	163,65	163,75	163,75
Deutsche Reichsanleihe	108,00	108,00	108,00
4 pCt. preussische Conjols	105,90	105,90	105,90
4 pCt. Rumänier	84,00	83,90	83,90
Mariemb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	118,50	118,40	118,40

#### Produkten-Börse.

Cours vom	15. 11.	16. 11.
Weizen November	133,70	133,20
Mai	139,20	138,20
Roggen November	116,20	116,00
Mai	120,00	119,50
Tenbenz: Matter.		
Petroleum loco	18,90	15,90
Rüböl November	43,90	43,90
Mai	44,60	44,60
Spiritus November	36,50	36,40

Königsberg, 16. Nov. — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % egel Faß.  
Loco contingentirt. 51,75 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt. 32,02 „ Brief.  
Loco contingentirt. 51,75 „ Geld.  
Loco nicht contingentirt. 31,25 „ Geld.

#### Spiritusmarkt.

Danzig, 15. Nov. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,25 Gd., nicht contingentirt 30,25 Gd., pro November 30,75 Gd.

**Cheviot und Buxtin**  
für einen ganzen Anzug zu Mk. 5.75.  
**Ranngarn und Melton**  
für einen ganzen Anzug zu Mk. 9.75,  
je 3,30 m für den Anzug berechn., versenden direct an Jedermann  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,**  
Fabrik-Dépôt.  
Muster umgehend franco.  
Nichtpassendes wird zurückgenommen.

**Nach Stettin**  
expedire SD. „Nordstern“ Sonntag, den 18. d. Mts., früh, via Königsberg.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**  
F. Schichau.

**Stadt-Theater.**  
Freitag: Letzte Aufführung:  
**Faust und Margarethe.**

Sonnabend, den 17. November:  
**Folks- und Schülervorstellung**  
bei kleinen Preisen und Schülerpreisen.  
Zum letzten Male:  
**Die Karlschüler.**  
Schauspiel in 5 Acten von Laube.

Sonntag, den 18. November cr.:  
Abonnementsvorstellung.  
Zum ersten Male:  
**Czar und Zimmermann.**  
Romische Oper von Vorhing.

Zu Vorbereitung:  
**Sang an Aegir.**  
Dichtung und Composition  
Er. Majestät Kaiser  
**Wilhelm II.**

Der **Ausverkauf** im Hause

# Pohl & Koblenz Nachfolger

ELBING

bietet die entschieden günstigste Gelegenheit, jeden Bedarf in **Bekleidungsartikeln** durchaus **gediegen** und zu **abnorm billigen Preisen** zu decken.

**Die Bestände sind überaus reichhaltig.**

**Anfertigung von Herren-Garderoben zu bedeutend ermäßigten Preisen.**

## Kirchliche Anzeigen.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Diep.  
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Seil. Geist-Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 5 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Bodenjuß.

St. Amen-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Greger.

Seil. Veichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-deker.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformierte Kirche.

Hier kein Gottesdienst.  
Pr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Dr. Woywald.

Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.  
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.  
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

In Wolsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. November 1894.  
Geburten: Fabrikarbeiter Jacob Kienast T. — Schmied Carl Schalkowski T.

Sterbefälle: Maurergeselle Aug. Losenkant 69 J. — Arbeiter-Wittwe Mathilde Behling, geb. Jacobi 73 J.

Inn. Mühlendamms 38.

Kaiser-Panorama

Diese Woche: Rom.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die über die neuerdings ermittelten landwirtschaftlichen Betriebe im Stadtkreise Elbing aufgestellten Unternehmerverzeichnisse in der Zeit vom 17. bis 30. November er. einschließlich in unserm Bureau I. zur Einsicht der Beteiligten öffentlich ausliegen werden.

Binnen einer weiteren Frist von vier Wochen können die Betriebsunternehmer wegen der Aufnahme oder Nichtaufnahme ihrer Betriebe bei dem Sectionsvorstande — Stadtausschuß — Einspruch erheben.

Gegen den auf den Einspruch schriftlich zu ertheilenden Bescheid steht dem Betriebsunternehmer binnen zwei Wochen nach der Zustellung die Beschwerde an den Genossenschaftsvorstand — Provinzial-Ausschuß — und gegen die Entscheidung des letzteren binnen gleicher Frist die Berufung an das Reichsversicherungsamt zu.

Der auf den Einspruch erfolgende Bescheid ist vorläufig vollstreckbar. Sollte die Grundsteuer, welche den Maßstab für die Umlegung der Beiträge bilden wird, unrichtig eingetragen sein, so ist die Richtigstellung beim Magistrat zu beantragen.

Elbing, den 14. November 1894.

Der Magistrat.  
Elditt.

Reinecke's Fahnenfabrik  
Hannover.

## Bürger-Ressource.

Sonntag, den 18., und Montag, den 19. November, Abends 8 Uhr:

### Große Experimental-Soiree

über Suggestion, Willensbeeinflussung durch Einbildungsdirektive bewußtes und traumhaftes Seelenleben von **Gustav Rénaud**.

Sensationeller Erfolg: Halle, Köln, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Danzig u. Billets vorher in der Conditorei des Herrn **R. Selckmann**, Friedr. Wilh.-Platz, I. Platz numm. 1,25, II. Platz 0,75, III. Platz 0,50. Abend-Kasse: 1,50, 1,00, 0,50. Schüler halbe Kassenpreise.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

## Neueste Tuchmuster

franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection bestellt, franco eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für Herren-Anzüge, Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel, ferner Proben von Jagdstoffen, forstgrünen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billard-, Chaisen- u. Divree-Tuchen u. u. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland Alles franco — jedes beliebige Maß zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare.

Zu 2 Mark 50 Pfg.  
Stoffe — Zwirnbugkin — zu einer dauerhaften Hose, klein karriert, glatt und gestreift.

Zu 4 Mark 50 Pfg.  
Stoffe — Lederbugkin — zu einem schweren guten Bugkinanzug in hellen u. dunklen Farben.

Zu 3 Mark 90 Pfg.  
Stoffe — Präsident — zu einem modernen, guten Ueberzieher, in blau, braun, olive und schwarz.

Zu 7 Mark 50 Pfg.  
Stoffe — Kammingarnstoff — zu einem feinen Sonntagsanzug, modern karriert, glatt u. gestreift.

Zu 3 Mark 50 Pfg.  
Stoffe — Loden oder glattes Tuch — zu einer dauerhaften guten Joppe in grau, braun, forstgrün u.

Zu 5 Mark 50 Pfg.  
Stoffe — Belour-Bugkin — zu einem modernen guten Anzug in hellen und dunklen Farben, karriert, glatt und gestreift.

Zu 5 Mark  
Stoffe — schwarzes Tuch — zu einem guten schwarzen Tuch-Anzug.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen Tuchen, Buckskins, Cheviots und Kammingarnstoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

**H. Ammerbacher, Fabrik-Depot, Augsburg.**

## Uhren

unter streng reeller mehrjähriger Garantie  
!!! zu Ausverkaufspreisen !!!  
empfiehlt in reicher Auswahl

**E. Mulack, Uhrmacher,**  
28. Brückstraße 28.

Reparaturen werden schon in wenigen Tagen sauber und zuverlässig regulirt abgeliefert.

Bachonig 50 Pf. p. Pfd.  
Bachonig 70 " " "

**Julius Arke,**

Neu! Patent-Zithern (neuer verbessert). Thatsächl. v. Jedem in 1 Stunde nach d. vorz. u. g. l. ohne Lehrer u. ohne Notenkenntnisse erlernbar.

Größe 56 x 36 cm, 22 Saiten, hochfein u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll. (Prachtinstr.). Preis nur Mk. 6. — mit Schule u. allem Zubehör. Preisl. gratis. O. C. F. Miether, Instr.-Fabr., Hannover A. Händler überall gesucht.

Wond. Treibjagd b. Soldau a. 14. d. Wts.)  
150 Hasen p. Pfd. 30 Pf.,  
Rebhühner, Rindern, Keulen, Blätter äußerst billig.

Neumangen p. Stück 7 Pf., Schock M. 4, a. große p. Stück 12 Pf., Schock M. 6,50 bei **M. B. Redantz, Wildhandlung,** Fischmarkt an der Hohen Brücke.

kreuzs., v. 380 M. an. **Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon. Franco 4 wöch. Probesend.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

## Jagdwesten, Damenwesten, Zuavenjäckchen.



Nur bei **M. Rube Wittwe**

(Inh.: Arthur Niklas)  
16 Fischerstraße 16

kaufen Sie Ihre **Unterkleider,**

**Wolle u. Wollwaren**

am besten und billigsten!

Tricot-Taillen, Blousen, Corsettes

Schürzen-Unterröcke-Taillentücher

Strümpfe, Socken, Strumpflängen, Kinder-Tricots.

## Stall-, Hof- und Kellerpumpen, eiserne Wasserleitungsrohre, Thonrohre

empfehlen zu billigsten Fabrikpreisen

**Gustav Ehrlich,**

Speicherinsel.

Emaillirtes und gußeisernes Kochgeschirr,

Fleischhack- u. Wurststopfmaschinen neuester Construction

Milch- und Wassereimer, Schüsseln, Teller, Cassen

Kaffeekessel, Kaffeekannen, Nachtgeschirre etc.

offerirt bei großer Auswahl zu billigsten Preisen

**Gustav Ehrlich,**

Speicherinsel.

## Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese mit Firmendruck

1000 v. 3,00-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

**H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.**

## Echter Siegediner Rosen-Paprika

in feinster Qualität zu billigsten Marktpreisen. Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von 2,50 franco. Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.

**M. Hutter, Berlin N.** Lager österr. u. ung. Specialprodukte.

Suche Stellung z. f. Führung eines Haushalts, f. g. Zeugnisse vorhanden. Adr. unter 400 Elbing postlagernd.

Ein rent. Grundstück mit 10 M. ful. Land, Obstgarten, guten Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden, zu jedem Geschäft sich eignend, ist zu verk. Das Nähere Schiffsholm 10, b. Frau Puschmann.

Ein Zel. f. Stellung i. einem f. Restaurant am Buffet oder Conditorei. Adr. unter 80 Elbing postlagernd.

## Dankfagung.

Seit mehr denn einem Jahr litt ich an entsetzlichen Magenkrämpfen, wogegen mir keins der verordneten Mittel half, kaum daß ich vorübergehende Linderung bekam.

Ich wandte mich schließlich an Herrn Dr. med. **Bolbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf,** der mich in ca. 2 Monaten von meinem qualvollen Leiden befreite, wofür ich hierdurch öffentlich meinen Dank abstatte.

**Frau Klewiesch,** Düsseldorf, Gertratherstr. 28.

## Bruno Stelter

Inn. Mühlendamms 30, vis-à-vis Herrn Bernh. Janzen.

Anfertigung sämmtl.

**Blumen-Bindereien**

in eleganter und moderner Ausführung.

**Friedhof-Kränze**

von Jlex, Mahonien und Coniferen-Grün stets vorrätzig.

Zum Todtenfeste gütige Aufträge baldigst erbeten.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 270.

Elbing, den 17. November.

1894.

## Herzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

Nachdruck verboten.

12)

Als sie langsam die breite Treppe hinaufstieg, welche zu ihrer Wohnung führte, kam Mathilde ihr entgegen.

„Jener Mann ist hier gewesen, Madame.“

„Unmöglich!“ rief Ida erschrocken aus, die schwarzen Locken von ihrer Stirn zurückschiebend. „Er sollte ja erst in vierzehn Tagen wiederkommen.“

„Aber er war nichtsdessenweniger hier,“ sagte Mathilde, „und hat fast eine Stunde auf Madame gewartet.“

Ida ließ sich ermattet auf einen Stuhl sinken.

„Wie lange ist er schon fort, Mathilde?“

„Vielleicht eine Viertelstunde. Er schien sehr verdrüsslich, Madame nicht angetroffen zu haben und hinterließ diesen Brief.“

„Jedenfalls bin ich froh, daß Reginald nicht hier war,“ dachte Ida, als sie, ohne Hut und Handschuhe abzulegen, das Papier entfaltete und folgende Worte las:

„Cara Signorina!

Ich befinde mich in einer Lage, aus der nur unberzügliche Geldhilfe mich retten kann. Ich weiß, daß ich versprochen hatte, Ihnen so bald nicht wieder lässig zu werden. Aber was bleibt einem armen Menschen übrig, wenn das Glück und das Schicksal sich gegen ihn verschwören? Ich brauche tausend Pfund in gutem englischen Gelde. Ich muß sie haben. Es scheint viel, aber was ist eine solche Summe im Vergleich zu dem Werthe dessen, was ich in meiner treuen verschwiegenen Brust verschließe? Die geringe Summe, welche zu beschaffen für Sie, Signorina, nur eine Kleinigkeit ist, wird mich in den Stand setzen, Sie wenigstens ein Jahr lang nicht mehr mit meinen Klagen und Bitten verfolgen zu brauchen. Ich bin sicher, Sie werden nicht einen Moment zaudern, Signorina. Sollten Sie indessen nicht angemessen finden, einem Manne die helfende Hand zu reichen, der stets der Spielball eines unglücklichen Verhängnisses gewesen ist, so sehe ich mich gezwungen, mein Glück bei Ihrem Herrn Gemahl zu versuchen, den ich bis jetzt noch nicht die Ehre hatte, kennen zu lernen. Morgen früh werde ich

kommen, mir Antwort zu holen und ich bin überzeugt, daß Sie meine Diskretion anerkennen werden.

Ihr ergebenster und hoffnungsvoller  
G. A.“

Das Papier sank in Idas Schooß. Tausend Pfund! Wo sollte sie das Geld hernehmen? — Aber es mußte beschafft werden. Sie kannte Guiseppa Antonardi nur zu gut, um einen Augenblick daran zu zweifeln, daß er im Weigerungsfalle das furchtbare Geheimniß der Welt preisgeben würde. Sie besaß Schmuck, aber sie hatte schon die geringeren Werthsachen veräußert. Es blieben ihr nur noch Brillanten und die größeren kostbaren Schmuckstücke, diese aber würden sofort vermißt werden, wenn sie über dieselben verfügte. Guiseppa hatte während der letzten Wochen ihr ganzes Nadelgeld von ihr erpreßt, und es stand ihr, wie man zu sagen pflegt, nicht ein Pfennig zur Verfügung. Je mehr sie überlegte, um so mehr wurde sie überzeugt, daß der einzige Weg, die geforderte Summe zu beschaffen, der sei, sich an ihren Gatten zu wenden.

„Reginald ist stets freigebig“, dachte sie mit einem reumüthigen Gefühle, bei dem Bewußtsein, daß sie die unfreiwillige Ursache sei, daß sein Vertrauen und seine Großmuth angebeutet wurden. „Er wird mir das Geld geben. Aber wenn er mich fragen sollte, wozu ich es gebrauche? Nein, ich darf nicht die ganze Summe fordern. Ich will meine Diamanten für die Hälfte der Summe verkaufen — Mathilde weiß in solchen Dingen Bescheid — ich kann sie ja binnen Kurzem wieder einlösen.“

Sie sprang auf und klingelte der Kammerjungfer. Tief verschleiert, in einem einfachen schwarzen Kleide, befand sie sich bald mit Mathilde auf der Straße, bei jedem Schritt zitternd, daß ihr ein Bekannter begegnen und sie erkennen möchte. Endlich langte sie beim Pfandleiher an. Der Handel war bald geschlossen, fünfhundert Pfund in englischem Gelde wurden ihr eingehändigt und mit zitternder Hand barg Ida den kleinen rothen Pfandschein an ihrem Busen.

Zu ihrer großen Erleichterung kam Reginald nicht eher nach Hause, als bis sie zum Diner angekleidet war.

„Du kommst heut Abend spät“, sagte sie.

„Nur um wenige Minuten zu spät“, sagte er kalt.

„Der Wagen ist vorgefahren“, meldete der Diener, denn Herr und Frau Delamare speisfen heute bei der Gräfin Utioli.

„Bist Du bereit, Ida?“ fragte er.

„Ja,“ erwiderte sie, „aber Reginald —“ sie blief auf halbem Wege zur Thür stehen, als sei ihr etwas eingefallen.

„Gehe wir gehen, möchte ich Dich um etwas bitten,“ sagte sie hastig.

„Und das wäre?“

„Ich habe nicht so viel Geld, wie ich augenblicklich brauche,“ begann sie, an den goldenen Franfen ihres Armbandes drehend. „Es wäre mir lieb, wenn Du mir noch heute Abend das Fehlende geben wollest.“

„Wie viel brauchst Du?“ fragte Reginald, erfreut, daß sie ihn um etwas bat und in der Erwartung, sie werde eine unbedeutende Summe nennen, da sie ein reiches Adelsgeld von ihm erhielt.

„Fünfhundert Pfund,“ war ihre leife gesprochene Antwort, während sie die Augen nicht aufzuschlagen wagte, denn die arme Ida kannte nur wenig von der Kunst, sich zu verstellen.

„Fünfhundert Pfund!“ rief Reginald unangenehm überrascht aus. „Wilst Du vielleicht ein Paar Kutschperde oder etne Villa in der Umgehung von Paris kaufen?“

In tödtlichster Verwirrung murmelte Ida einige unverständliche Worte von nothwendigen Ausgaben. Aber ihr scheues Wesen fachte nur noch mehr in Reginald den einmal gefakten Argwohn an. Seine Züge verfinsterten sich, und die Adern an seiner Stirn schwellen mächtig an. Wie mit Flammenschrift standen die Worte wieder vor seiner Seele, die Dakton am Morgen geäußert. Also so weit war es mit Ida gekommen. Sie hatte kein freundliches Wort für ihn, wenn sie sah, wie er, der ungeliebte Gatte, sich an ihrer Seite abhärmt; aber sie konnte ihren Stolz erntedigen, wenn es sich um Oberst St. Argyles unbezahlte Spielschulden handelte.

Reginalds Schlussfolgerungen waren nicht logisch, aber unter dem Einflusse der Leidenschaft kommt die Logik selten in Betracht. In seiner erhitzten Einbildungskraft wurden Möglichkeiten zu Wahrscheinlichkeiten, und die Wahrscheinlichkeiten gestalteten sich zu Thatsachen. Ida war angeklagt, überführt und verurtheilt vor den Schranken der Seele ihres Gatten während der halben Minute, wo er vor ihr stand und auf sie herabschauete mit einem Gesicht, so streng, wie sie es noch nie bei ihm wahrgenommen hatte.

Aber er wollte nicht vorschnell ein Urtheil fällen, so groß auch die Beweise gegen sie sein mochten. Mit gewaltsamer Anstrengung den Strom vorwurfsvoller Worte zurückdrängend, die ihm auf den Lippen brannten, fragte er so ruhig wie möglich:

„Wozu willst Du das Geld haben?“

Einen Augenblick schweig sie. Er wiederholte seine Frage nochmals in einem kälteren, eifrigeren Tone.

„Ich kann es Dir nicht sagen, Reginald.“ Wäre er weniger aufgeregter gewesen, er hätte vielleicht in dem ängstlich demüthigen Klange ihrer Stimme einen Ausruf an sein besseres Gefühl vernommen, aber er war jetzt für solche zarte Unterscheidung unfähig.

„Du kannst es mir nicht sagen?“ fragte Reginald mit einer Stimme, die dem dumpfen Rollen entfernten Donners gleich. „Dann kann ich Ihnen eines sagen, Madame, kein Dollar von meinem Gelde soll dazu dienen, die Schulden eines ruchlosen Schurken zu bezahlen.“

Er hielt plötzlich inne. Ida sah ihn mit einem solchen Ausdruck des bleichen Entsetzens an, daß er mehr als je von der Richtigkeit seines Argwohns überzeugt wurde. Aber trotz seines gerechten Zornes wagte er nicht weiter in seiner Rede fortzufahren.

„Nein,“ sagte er kurz, „ich werde Ihnen die fünfhundert Pfund nicht geben, Frau Delamare, obgleich es mir leid thut, Ihnen in Ihren finanziellen Angelegenheiten Unbequemlichkeiten zu verursachen.“

Ida erschrak über seinen Ton. Einem wirklichen Zornesausbruch würde sie den Muth gehabt haben, entgegenzutreten, aber diese Weise schlen sie niederzuschmettern.

„Was soll ich thun?“ rief sie halblaut, die kleinen Hände ringend.

„Sie hätten schon längst diese Frage an sich stellen sollen, Madame,“ war die kalte Antwort des Gatten, während er sich die Handschuhe zutnöpfte. „Ich werde Ihnen sicherlich nicht aus diesem Dilemma helfen. Erlauben Sie mir, Sie an den Wagen zu begleiten.“

„Ich kann heute Abend nicht ausgehen, Reginald,“ sagte sie, die Hand an die Stirn pressend, „es ist mir, als wollte mir der Kopf zerpringen.“

„Welch' eine bequeme Sache doch Kopfschmerzen sind,“ spottete der Gatte. „Sie haben sich dieselben wahrscheinlich bei Ihrer Ausfahrt zugezogen, wo Oberst St. Argyle Sie begleitete.“

Er zog bestig die Klingel.

Mathilde, die sich eben mit Madame Anastase zu einem behaglichen Spielchen Karten niedergelassen hatte, kam eilig herbei.

„Ihre Herrin ist krank, sorgen Sie für dieselbe,“ sagte Reginald finster und die verwunderte Mathilde entkleidete kopfschüttelnd ihre Dame.

„Ich will versuchen zu schlafen, Mathilde,“ sagte sie, „lassen Sie mich allein.“

Und sie schlief nach einer Weile, trotz der Furcht und Unruhe, die sie quälten, jenen unerquicklichen Schlaf, der eher abspannt, wie erfrischt. Sie mußte nicht, was vielleicht den schnellen Strom ihres Geschickes in andere Bahnen gelenkt haben würde, daß Reginald spät am Abend an ihr Bett trat und sich über sie beugend, einen Kuß, voll des Schmerzes und der Zärtlichkeit verwundeter Liebe, auf ihre Lippen drückte. „Sie kann schlafen,“ dachte er, „während ich einsam wache. O Weib, treulos!“

Weib, das ich so innig liebe, wenn auch Dein Herz sich für immer von mir gewendet hat!"

14.

Die Gräfin Abioli saß beim Frühstück, als ihr eine Karte übergeben wurde.

"Reginald Delomare," las sie verwundert. "Bitte Sie ihn einzutreten."

Sie sah betroffen in Reginalds bleiches, abgesehenes Gesicht, als er sie begrüßte.

"Was verschafft mir das Vergnügen dieses Besuches, Herr Delomare?" fragte sie scherzend, als sie ihm einen Stuhl anbot. Aber der Ernst wich nicht aus seinen Zügen.

"Sie werden mich entschuldigend, Frau Gräfin, sollte ich Ihnen unhöflich und übereilt erscheinen," sagte er, "wenn Sie die Ursache meines Besuches erfahren. Ich komme Ida wegen."

"Ida wegen? Sie ist doch hoffentlich nicht krank?"

"Sie befindet sich wohl, aber sie ist unglücklich, und ich bin es auch."

"Ich habe schon längst bemerkt, daß zwischen Ihnen beiden nicht alles ist, wie es sein sollte," sagte sie mit aufrichtiger Theilnahme, "aber ich habe nicht gemagt, einen so zarten Punkt gegen Ida zu berühren. Wenn Sie indessen offen gegen mich sein wollen, und mein Rath Ihnen nützen kann, so brauche ich Sie meiner Theilnahme nicht erst zu versichern."

"Ich will offen sein, Frau Gräfin," sagte Reginald, und er hielt Wort. Er erzählte, wie in den letzten Wochen die Entfremdung zwischen ihm und seiner Frau stets zugenommen, wie er an ihr zu zweifeln begonnen und wie schließlich ein thatsächliches Zerwürfniß zwischen ihnen entstanden sei.

"Ich wende mich an Sie, Frau Gräfin," schloß er, "als an Ida's Freundin um Rath für uns beide."

"Berzählen Sie mir," erwiderte die Gräfin freundlich, "wenn ich sage, daß meines Erachtens sowohl Sie wie Ida in gewissem Grade zu tadeln sind. Ida ist sorglos und unbedacht gewesen. Sie haben aber ihrer Jugend und Unerfahrenheit nicht genügend Rechnung getragen. Was aber Ihre Vermuthung anbetrifft, daß sie eine Neigung für Oberst St. Argyle hegt, so glaube ich, daß dieselbe ganz un begründet ist."

"Ich wollte, ich könnte Ihnen beipflichten," sagte Reginald bitter.

"Sie würden es, wenn Sie nicht voreingenommen wären. Sie müssen freundlich und nachsichtig gegen sie sein; bedenken Sie nur, welch' ein Kind sie noch ist."

"Ich vergesse nichts, Frau Gräfin," rief er leidenschaftlich aus, "außer der einen großen überwältigenden Befürchtung, daß ich sie zwang, ja zwang ist das rechte Wort," fuhr er in bitterem Tone fort, "jene unselbige Heirath einzugehen, die ihr jetzt hoffenswerth erscheint. Ich liebte sie innig, und trotz allem Vorgesessenen liebe ich sie noch. Aber jeder Tag, der über meinem Haupte aufgeht, bringt mir mehr und mehr die

Ueberzeugung, daß ich ihr gleichgültig geworden bin. In der That, ich zweifelte zuweilen daran, daß sie mich je geliebt hat."

"Weshalb hatten Sie sie denn geheirathet?" fragte die Gräfin.

"Sie war noch zu jung, noch zu sehr Kind, um zu begreifen, was sie that. Ich hätte ihr Zeit zur Ueberlegung lassen sollen — es war meine Schuld."

Die Gräfin antwortete nicht, sie dachte nach. "Und was wünschen Sie, daß ich thun soll?" fragte sie nach einer Pause.

"Sie haben großen Einfluß auf Ida. Wenn Sie mit ihr reden wollen, so wie Frauen zu reden verstehen — wenn sie auf irgend eine Weise das Geheimniß ihres veränderten Betragens gegen mich ergründen oder erfahren könnten, ob ihr Herz sich wirklich mir für immer entfremdet hat —"

"Beruhigen Sie sich, mein Freund," sagte die Gräfin, "ich werde Ida sofort besuchen, und noch bevor die Sonne niedergegangen, hoffe ich Sie zu überzeugen, wie thöricht und grundlos alle Ihre Befürchtungen und Vermuthungen sind."

Reginald drückte dankend die Hand, die sie ihm reichte.

"O, wenn Sie das könnten, Frau Gräfin!" rief er bewegt. "Und wann werden Sie kommen?"

"Ich kann die Zeit nicht bestimmen, jedenfalls im Laufe des Tages. Ida befindet sich wohl, wie Sie sagen?"

"Nein, nicht ganz. Sie war bleich wie ein Geist, als ich sie heute morgen verließ."

"Armes Kind," sagte die Gräfin innig. "Nun, ich werde nicht lange mit meinem Besuch zögern."

Als Reginald sie verlassen hatte, saß die Gräfin noch einige Minuten sinnend da und dachte über das Mitgetheilte nach.

"Es ist die alte Geschichte," sagte sie mit einem Lächeln. "Liebe, welche glaubt, daß die Rosen der Frühlingzeit niemals verwelken. Jugend, die bei dem geringsten Kräußeln der bittern Fluth ihrer Glückseligkeit aufbraust. Aber zwischen zwei Herzen, so wahr und edel, wie seines und das ihrige, kann nur ein kurzer Schatten fallen." Sie stand auf und klingelte.

"Sorgen Sie, daß angespannt wird, Ellen," sagte sie zu der eintretenden Kammerfrau, "und dann will ich mich ankleiden."

"So früh, Frau Gräfin?"

"Ja, Ellen, ich habe ein eiliges Geschäft." Es schlug gerade zwölf, als der Wagen abfuhr.

Das Herz der Gräfin Abioli war bei ihrer Aufgabe und sie fühlte, daß sie nicht eher ruhig werden können, als bis sie ihr Werk vollbracht habe.

Als das leichte offene Gefährt durch die Straßen rollte, fiel zufällig das Auge der Gräfin auf eine Menschengruppe, die sich vor einem Schaufenster angesammelt hatte, um die dort ausgestellten Waaren zu betrachten, und aus der

Mitte derselben starrte sie ein Gesicht an, das Gesicht eines Mannes in mittleren Jahren, der die Hände in den Taschen, an einen Laternenpfahl gelehnt, ein Pflöckchen zu pfeifen schen.

Die Augen des Mannes und der Gräfin begegneten sich, er zog den Hut und verbeugte sich mit spöttischer Unterwürfigkeit vor der vornehmen Dame im Wagen.

Diese saß stumm und bleich da, als sei sie plötzlich in ein Steinbild verwandelt, und erwiderte den Gruß weder durch Wort noch Blick.

„Fahren Sie zu,“ rief sie dem Kutscher heftig zu. „Wir kriechen ja wie die Schnecken durch die Straßen. Fahren Sie schneller!“ Und als der Mann die Pferde zu rascherem Trab antrieb, rief sie wieder: „Nach Hause, Sebastian.“

„Ich glaube, Madame —“  
„Gleichviel, was Sie denken. Nach Hause sage ich!“

Als der Wagen umwendete und die sonnige Straße hinabfuhr, lehnte sich die Gräfin bleich und noch Athem ringend in die seidene Polster zurück.

„Ich kann jetzt nirgends hingehen,“ murmelte sie tonlos vor sich hin.

Der Mann unter dem Laternenpfahl hatte den Wagen mit gierigen Blicken verfolgt.

„Eine schöne Equipage!“ sagte er zu einem neben ihm stehenden Bummel. „Ich möchte wohl wissen, wem sie gehört.“

„Die dunkelblaue mit den Knappen? hm!“ sagte der Angeredete in allem Stolz seines überlegenen Wissens, „das ist die Equipage der Frau Gräfin Abtoll.“

„Die Frau Gräfin Abtoll?“ wiederholte der Mann langsam. „Frau Gräfin Abtoll! Ein hübscher Name und eine hübsche Equipage. Ja, ja, es ist ein schönes Ding, reich zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Ein Fall von Seeräuberei an der marokkanischen Küste wird — so schreibt man uns aus Rom — durch einen Bericht des italienischen Konsuls in Barcelona bekannt. Wie dem Konsul durch den Kapitän der Brigg „Scutolo“ von Castellamare di Stabia gemeldet wird, befand sich das genannte Fahrzeug am 25. Oktober früh mit einer Ladung amerikanischen Petroleums etwa zehn Seemeilen nördlich von Morro Nuevo an der Nordküste Marokkos, als vom Ausguck die Annäherung einer kuderbarke gemeldet wurde, die vom Lande her schnell auf das Schiff zuhielt. Um 10 Uhr war sie nur noch 250 Meter von diesem entfernt, und man erkannte, daß sich 13 Eingeborene in ihr befanden, die sofort mehrere Flintenschüsse abgaben. Eine Kugel faßte wenige Zentimeter vom Kopfe des Kapitäns vorbei; andere schlugen in das Holzwerk des Schiffes. Unbewaffnet,

wie sie war, mußte die kleine Besatzung ruhig zusehen, wie die Piraten an Bord kletterten; ja sie mußte deren Anweisung folgen und auf das Land zuhalten. Als bald kamen von dort drei andere Boote mit zusammen über 60 Marokkanern heran, die, mit Gewehren, Messern und Säbeln bewaffnet, zunächst den Anker fallen ließen und dann unter beständigem, drohendem Geschrei eine gründliche Plünderung begannen. Es war vergebens, daß der Kapitän ihnen Geld anbot; sie raubten aus den Kajüten nicht nur alles baare Geld, an 1000 Lire in verschiedenen fremden Münzsorten, sowie Uhren sammt Ketten, nautische Instrumente, Stoffe, Flaggen, Taus, Vorräthe, sondern auch Bücher, Karten, Register, Aufzeichnungen, um sich dann an die Ladung zu machen, von der sie etwa tausend Kisten mittels der Boote nach und nach ans Land schafften, ja sie mißhandelten sogar den Kapitän und die Matrosen, um sie zur Hülfeleistung bei dieser Arbeit zu zwingen. Erst der Abend brachte den Angegriffenen Erlösung. Es erhob sich, während die Räuber am Lande mit dem Ausladen beschäftigt waren, eine Seebriese, welche sie verhinberte, wieder an das Schiff zu gelangen. Die Bemannung des letzteren konnte eilig alle Segel hissen und in der Dunkelheit glücklich entkommen.

— **Daß der Weindunst tödten kann,** werden in Norddeutschland Wenige wissen; aber in West- und Süddeutschlands Weingegenden ist die Gefährlichkeit des neuen Weines, selbst wenn er nicht getrunken wird, bekannt. Es handelt sich um den in die Kellereien geschafften Wein, dem tödtliche Dünste entströmen. In Rheinhessen kommen jeden Herbst Unglücksfälle vor, so auch diesmal. So wird der „Voss. Ztg.“ aus Eimsheim gemeldet: Ein Einwohner wurde mit zweien seiner Leute im Keller von dem Dunst des „Neuen“ bewußtlos, und es verging fast eine Stunde, ehe man die drei an das Tageslicht geschafft hatte. Dank rascher ärztlicher Hilfe kamen sie mit dem Leben entgegen, doch liegen sie schwer krank darnieder.

— **Aus der Konzertsaison.** Der Barytonist Schreyvogel gab zwei Konzerte. Bei dem einen betrug der Billetpreis 5 Mk., da gähnte ihm ein leeres Haus entgegen. Zu dem andern hatte er hunderte von Eintrittskarten vertheilt lassen, — da gähnte ihm ein volles Haus entgegen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.